gemeinschaft

mit dem großen
Api-Jubiläums-Sommerrätsel

8/9

August/
September 2007

Auf Gott Vertrauen

AGV

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

150 Jahre apis
1857 – 2007

www.agv-apis.de

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Bleiben – Lieben – Leiden Teil 3

7 Unsere Sonntagstexte
Johannes 10, 11, 12, 13; 1. Timotheus 2,1–7

20 **Persönliches**
Jusi-Treffen

21 **Sommerrätsel 2007**

27 Aus unserem Verband
Opfer, Spenden und Finanzen
Freundestag der CGS
Heinrich Philipps †

29 150 Jahre AGV –
Auf Gott vertrauen
Schwerpunktbereich: Freizeiten und Seminare

33 150 Jahre AGV –
Es geht weiter
Gemeinschaftsarbeit hat Zukunft, Teil 2

37 Über die Schulter geschaut
Im Blickpunkt: der Besuchsdienst

38 Vermischtes

39 Veranstaltungen

Titelseite: Die Api-Wanderung brachte am 26. Mai viele Besucher nach Bad Urach und Hülben. Dr. Siegfried Kullen erläuterte im Innenhof von Stift Urach eindrücklich die Wirkungsgeschichte des Stifts, zu dem auch Primus Truber zählt, der Reformator Sloweniens. Foto: Albrecht Arnold

LERNVERS DES MONATS

August: Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt (Hebräer 10,35.36).
September: Beweise deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen. Behüte mich wie einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel (Psalm 17,7.8).

LIED DES MONATS

August: Schönster Herr Jesu (GL 18)
September: Gott ist die Liebe (GL 295)

Liebe Brüder, liebe Schwestern, liebe Freunde!

Es sind erholsame Augenblicke für mich, wenn ich früh am Morgen oder spätabends nach einem langen Arbeitstag eine Runde mit dem Fahrrad drehen kann – quer durch Felder oder im angrenzenden Wald. Besonders wertvoll ist dabei für mich, dass Wachsen und Gedeihen in »Gottes freier Natur« miterleben zu können. Während ich diese Zeilen – Anfang Juli – schreibe, steht das Getreide gut da. Faszinierend der Blick über wogende Ährenfelder, wenn der Wind hineinbläst. Es ist beeindruckend, dass die Ähren, die doch so schnell in die Höhe schießen, selbst bei starkem Wind nicht abbrechen.
Das liegt an ihrer einmaligen Statik und hat mit den Wachstumsknoten zu tun. Wenn diese Knoten sich bilden, scheint das Wachstum stillzustehen. Das ist aber kein Verlust für die Pflanze, sondern hier gewinnt sie Festigkeit für das Weiterwachsen.
Das wird mir zum Gleichnis: Es gibt Dinge in unserem Leben, die oft nur schwer zu bewältigen sind und plötzlich wie ein »Berg« vor uns stehen. Viele Fragen brechen dann auf: Warum jener Todesfall und diese Erkrankung? Weshalb ...? Alles scheint stillzustehen! Doch: Vielleicht ist es geschenkte Zeit, um zu reifen, um Stabilität zu gewinnen. Vielleicht ist es die Zeit, in der sich ein solcher Wachstumsknoten in unserem Leben bildet, der uns hilft, weiter zu wachsen und nicht zu zerbrechen – auch wenn es »windig« wird und Turbulenzen gibt.
In der Bibel steht: »Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch« (Ps 68,20) und: »... damit wir trösten können mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott« (2.Kor 1,4).
Ich wünsche Ihnen in der bevorstehenden Sommer- und Ferienzeit viele schöne Entdeckungen für solche Zusammenhänge – zu Hause oder am Urlaubsort. Gesegnete Tage!

Ihr

Otto Schmid

Bleiben – Lieben – Leiden

Grundlinien für Jünger Jesu, Teil 3

Die drei Bibelarbeiten beim Jubiläumskongress vom 29. März bis 1. April 2007 wurden von Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Maier thematisch über Johannes 15 gehalten. Die Tonbandnachschriften sind in Ausgaben Juni, Juli und August/September des Gemeinschaftsblattes abgedruckt, um die wertvollen Ausführungen auch den nicht am Kongress Teilnehmenden zugänglich zu machen. Die dritte Bibelarbeit stand unter dem Stichwort

Leiden

(Zugrunde liegt der Abschnitt Johannes 15,18–21.26.27)

Wie Recht hat Jesus behalten! Das ist zugleich auch eine Prophetie. Das sind nicht nüchterne Feststellungen zu einer Sache, sondern darin liegt eine Perspektive für die Gemeinde und ihren Weg, den sie jetzt durch die Zeit nehmen wird. Uns erschreckt das Großformat der Verfolgung in unseren Tagen. Wir können viele *Ländernamen* nennen, und hinter jedem dieser Namen sind viele Geschicke von Christen, von Gemeinden, sind ganz schwere Belastungen, ob das Iran ist oder Irak, ob das Saudi-Arabien ist oder Afghanistan, ob es sich um Pakistan handelt oder um Indien; auch Indonesien, obwohl man sagen muss, die indonesische Regierung versucht, gerecht zu bleiben. Aber auch China, Eritrea, die Türkei, Ägypten. Es ist eine endlose Kette, die uns hier begegnet. Auch Deutschland ist nicht ganz ausgenommen. Es gibt Menschen unter uns, die ihren Namen wechseln müssen, weil sie bedroht sind, weil man den Personenschutz sonst nicht mehr gewährleisten kann. Was haben wir an Drohungen in unserer Gesellschaft zu verkraften. Auch das ist ein Stück von dem, was Jesus hier mit seinen Worten angesprochen hat. Es gibt wohl keinen Kampf der Kulturen, aber es gibt Bruchstellen der Kulturen. Man kann diese Bruchstellen über Afrika, Asien, Europa hinweg verfolgen. Die Welt des Islam und die Welt der christlichen Länder stehen in einer äußerst starken Spannung, und es macht keinen Sinn, darüber nur mit Schweigen hinwegzugehen.

Allerdings: Wenn wir uns als Christen mit solchen Themen beschäftigen, dann sollten wir auch das Gute sehen. Es ist etwas Schönes, dass es evangelische türkische Gemeinden gibt. Es gibt auch evangelische arabische Gemeinden. Auch das gehört mit zu den Wundern unserer Zeit. Wir dürfen nicht nur über eine Seite der Existenz reden. Wir müssen auch sehen, was Gott in seiner wunderbaren Kraft und seiner großen Güte unter uns tut. Gerade deshalb ist man jetzt gespannt, was sagt nun eigentlich Johannes 15? Und das nötigt uns jetzt zu einer ersten Orientierung.

Vielfältige Leiden

Es gibt ein Wort in der Apostelgeschichte, das alle Schriften des Neuen Testaments berührt und uns heute auch berührt. Paulus stellt in Apg 14,22 fest: »Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen.« So war es am Anfang – so ist es heute – so wird es immer sein. Wir müssen durch viele Bedrängnisse oder Trübsale in das Reich Gottes eingehen – das war ein fester Teil seiner Verkündigung bereits auf der ersten Missionsreise. Paulus hat es nicht so aufgeteilt, dass er sagt: Missionsreise eins: das Faszinierende des Christseins; Missionsreise zwei: Jetzt kommen die Konsequenzen und die Kosten des Christseins. Nein, für ihn war es ein Ganzes. Er wollte die Leute nicht täuschen, sondern klar sprechen: Leiden, Trübsale allerorts. Wir leiden z. B. an uns selbst, an unserem *Versagen,* vielleicht auch daran, dass wir nicht so die Gabe der Kommunikation haben und dass wir uns anderen gegenüber nicht mitteilen können. Denken Sie einmal, was das für unsere Gemeinschaften bedeutet, wenn man sich gegenseitig etwas mitteilen kann und andere teilhaben lassen kann an dem, wie es einem geht und was einen beschäftigt. Manche würden es gerne, aber sie können es nicht. Wir können leiden an der *Erfolglosigkeit* in unserem Leben. Ich denke als bald 70-Jähriger auch: »Ach Herr, wenn all das, was ich erlebt und was ich getan habe, umsonst gewesen wäre, das wäre eigentlich schlimm.« Man macht sich schon seine Gedanken. Es gibt ein Lied, das mich

komischerweise gelegentlich beschäftigt. Es heißt darin so: »Schon 60 Jahre und noch kein bisschen weise.« Kann das stimmen? Wenn ich diese Bilanz in meinem Leben ziehen müsste, das würde mich bedrücken.

Wir leiden an Erfolglosigkeit, wir leiden an *Perspektivlosigkeit,* und wie viel Leiden gibt es an *Schuld und Sünde,* weil eine Bereinigung unter Menschen nicht mehr möglich ist. Noch einmal: 70 Jahre eines Lebens sind viel. Darin stecken auch viele Gelegenheiten, etwas ins Reine zu bringen. Und trotzdem muss ich sagen: Es ist mir nicht immer gelungen, und es ist auch nicht immer von mir getan worden, dass etwas ins Reine kam. *Nützen Sie die Zeit des Lebens!* Wir können so viel bereinigen, uns entlasten und in die Hände Jesu legen. Und was Menschen nicht bereden können, das kann ich mindestens in seine Hand legen. Das bleibt auch mir als mein Weg.

Auch wenn die Leute heute nicht mehr viel mit der Sünde zu tun haben wollen: Es gibt ein Leiden an Schuld und Sünde im Leben. Es gibt selbstverständlich ein Leiden an *Krankheit,* an den Grenzen unserer Körperlichkeit, an *Armut* und an *Not.* **Es gibt ein Leiden auch an der Gemeinschaft.** Ich war froh über manches offene Wort in diesen Tagen, auch was Christian Dietrich im 19. Jahrhundert z.B. über den Zustand der Gemeinschaften sagte. Es ist wahr: Leiden von innen wiegen doppelt so schwer wie das Leiden von außen. Was wir untereinander erleben, das haut uns doppelt so stark nieder wie das, was von außen auf uns einstürmt.

Und nun gehört in diesen großen Horizont der Leidenserfahrungen auch die **Verfolgung**, die das engere Thema unserer Verse in Joh 15 ist. Ich denke zurück an die letzte große Reise, die ich mit einer württembergischen Delegation nach Indonesien gemacht habe. Die württembergische Landeskirche ist mit acht evangelischen Kirchen in Indonesien verbunden. Manche sind sehr klein. Wir haben eine der kleinsten auf der Insel Sulawesi mit 30 000 Mitgliedern besucht. Sie ist wirklich eine Minderheit. Die Situation war sehr schwierig. Zum ersten Mal war ich dabei, als es um eine erste Bemühung um eine große Moslem-Organisation mit einer Million Mitgliedern ging. Unsere Delegation wurde von unserer Partnerkirche gebeten, an dieser Begegnung teilzunehmen. Vor dem Besuch wussten wir davon nichts. Wir waren überrascht. Aber eines ging uns auf: Deutschland ist bis heute ein Traumland! Wir haben traumhaft gute Verhältnisse. Aber wir träumen auch. Die Lage der Christen ist jedoch nicht so, wie wir träumen. Es könnte uns schwer werden, wenn uns Gott aus solchen Träumen in eine ganz andere Realität herausholt.

Leiden im Johannesevangelium

Im ganzen Johannesevangelium steht das Kreuz im Mittelpunkt. Jetzt kommt eine unglaubliche Überraschung. Das Kreuz wird im Johannesevangelium in den Worten Jesu nicht als die große Last beschrieben, sondern er hat ein ganz eigenes Wort, um seinen Gang an das Kreuz zu beschreiben: Er sagt **»Erhöhung«.** »Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss auch der Menschensohn erhöht werden« (Joh 3,14). In Kapitel 12 sagt er: »Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.« Das heißt: Im Kreuz liegt das Geheimnis des väterlichen Willens, des Gottes, der diese Welt geschaffen hat und zu einer Vollendung führen wird. Und in diesem Kreuz treffen sich alle Linien der Gedanken Gottes. Das ist Erhöhung. Ob wir vielleicht davon etwas lernen können, dass unser Leiden eine Berührung hat mit dem Erhöhtwerden zum Herrn? Dass unser Werk wirklich **durch Leiden zur Herrlichkeit** geht? Das haben unsere Väter wunderbar formuliert.

Wie ist es dann mit dem Hassen? »Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat« (3,20; 7,7). Hassen bleibt trotzdem für uns ein überraschendes Wort. Ausgerechnet mein Lehrer Otto Michel hat dieses Stichwort im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament bearbeitet. Michel war ein sehr nachdenklicher Mensch. Er hat darauf hingewiesen, dass dieses Wort im Alten Testament eine tiefe Wurzel hat. Dort hasst der Frevler den Frommen und vor allem den Beter. Die Beter sind nicht die Willkommenen, sondern die Beter trifft auch Hass. Sicher sind die Menschen oft froh, wenn sie zu uns sagen können: Nun bete einmal hier. Aber es kommt auch Hass. Psalm 69,5 lesen wir: »Sie hassen mich ohne Ursache.«

Nun kommt wieder eine Überraschung. Auch der Fromme und der Beter kann so sprechen. In Psalm 139,22 sagt der Fromme: »Ich hasse sie mit ganzem Ernst.« Spätestens jetzt merkt man, dass dieses Wort vom Hassen nicht die Beschreibung der Gefühlswelt darstellt. Das ist ganz entscheidend. Es geht um Entscheidungen. Wer liebt, entscheidet sich für das, was er liebt, und für die Person, die er liebt. Wer hasst, der lehnt den Weg einer Person ab, weil er ihn nicht mitvollziehen kann. Er lehnt den Weg als solchen ab. Es geht nicht darum,

Irak 2007: ständig werden Christen Opfer gezielten Terrors – sie werden bedroht, verschleppt, gequält und ermordet. Angehörige der christlichen Minderheit, der Assyro-Chaldäer, sind im mittleren und südlichen Irak nirgendwo mehr sicher. Christen werden auf dem Weg zur Arbeit oder zur Schule angegriffen, in ihren Wohnungen oder Läden überfallen.

dass ich meinen Nächsten hassen soll – »*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*« Aber wenn der Fromme sagt: »Ich kann nicht mit dem andern« und das mit Hassen ausdrückt, dann will er sagen: »Wir zwei sind auf verschiedenen Wegen.« Das kann sich nicht ändern, weil ich meine Bindung an meinen Gott habe.

Und noch eine weitere Abgrenzung: Wer ermahnt, der hasst nicht. In 3.Mose 19,17 heißt es: »Du sollst deinen Bruder nicht hassen, sondern zurechtweisen.« Das heißt doch: Du sollst ihm die Liebe antun, ihn zu ermahnen und mitzunehmen. Im Rückblick auf ein Leben muss man sagen: Man hat eigentlich wenige wertvolle Ermahnung bekommen. Ermahnen ist eine unglaubliche Kunst. Ich möchte niemand ermahnen, ohne vorher ernstlich zu beten: »Herr, schenke mir Worte der Liebe, dass man spürt, ich will ihm helfen und ihn fördern.« Haben wir da nicht ganze Dimensionen verloren? Wo sind die Lehrhäuser, die Lernmöglichkeiten für solche praktischen Dinge in unserem gemeinsamen Leben in der Nachfolge Jesu? Wir halten noch einmal fest: Das Hassen der Welt bedeutet, dass sie sich entschieden hat, nicht den Weg Jesu zu wählen und von daher auch diejenigen, die den Weg gehen, nicht verstehen und akzeptieren kann. Es gibt ein letztes Nicht-Akzeptieren, wenn man nicht in demselben dreieinigen Gott seinen Anker hat. Das ist unausweichlich. Der Herr schenke uns die Worte, dass wir das dann auch richtig sagen können.

Trost und Ermutigung im Leiden

Was tröstet, was hält uns im Leiden?

1. Der Blick auf **den Leidenden** schlechthin: Jesus. »Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat.« Und später: »Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.« Das geschieht trotz der Werke, die Jesus getan hat. »Hätte ich nicht die Werke getan unter ihnen, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde« (V. 24). Er war doch derjenige, der die großen Wunder in Israel vollbracht hat. In meiner Studienzeit war die Leugnung der Wunder Jesu fast das Normale. Als Christ mit den ersten Gebetserfahrungen musste man im Studium lernen: Die Wunder gibt es nicht.

Das verträgt sich nicht mit unserer modernen Weltanschauung. Es war mir eine gewisse Hilfe, zu sehen, dass der jüdische Talmud die Wunder Jesu nicht in Zweifel zieht. Jetzt merke ich, wie er litt – längst vor der Kreuzigung – unter der Zurückweisung, unter dem, dass seine Werke nicht als Hinführung zum Glauben aufgenommen wurden. Man kann Wunder bestätigen. Aber das heißt nicht, dass derjenige, der das Wunder erlebt, damit zum Glauben findet. Kein Mensch auf dieser Erde hat kein Wunder erlebt. **Jeder erlebt Wunder, aber wir sind nicht lauter Glaubende.**

Dann erleben wir, wie der Leidende selber getröstet wurde: »Aber es muss das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie hassen mich ohne Grund.« **Jesu großer Trost war die Schrifterfüllung.** Der Vater hat es so geordnet, und ich kann es so annehmen. Wer mich hasst, der hasst auch meinen Vater. Er hat das alles auf sich genommen. Jetzt habe ich den Blick auf ihn frei und kann sehen: Ja, er ist bei mir. *Das ist eigentlich unbezahlbar.* Man kann vieles an Trost und Beistand geben, aber dass er als der Leidende bei mir ist – das ist mein Trost und meine Ermutigung.

2. Trost und Ermutigung liegt auch im Blick auf die **leidende Gemeinde:** »Wenn *euch* die Welt hasst« – es heißt nicht: »Wenn *dich* die Welt hasst.« Das trifft die *ganze* leidende Gemeinde. Jetzt kommen all die Leiden seit der apostolischen Zeit ins Blickfeld. Wie hat Paulus gelitten! Er wäre gerne ein Missionar gewesen, der viel mehr mitriss. Das war eigentlich das Urbedürfnis seines Herzens, die Leute auf den Weg zu diesem Christus mitzunehmen, in dem alle Erlösung sich bündelt. Dann wird ihm in seine Schwäche hinein gesagt: »Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig« (2.Kor 12,9). Jetzt stehen wir Schulter an Schulter in der leidenden Gemeinde. Ob es Jesus oder Paulus oder die anderen Apostel sind: Sie alle zeigen mir eines: Man kann akzeptieren. Ich glaube, das ist eines der großen Leiden dieser Welt, aber vielleicht doch auch ein Leiden in unserer Gemeinschaft, dass man nicht akzeptiert. Paulus kann sogar sagen: »Ich erstatte an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib.«

Es gibt ein stellvertretendes Leiden. Wie bereiten wir uns da gemeindepädagogisch vor? Paul Müller hat in seinem 1979 erschienenen Buch »Nimm mir, was mich quält, gib mir, was noch fehlt« acht verschiedene Arten von Leiden beschrieben: Leiden *als Ruf in die Nachfolge Jesu,* Leiden *als Strafe*, Leiden *zur Läuterung und Erziehung,* Leiden *zur Bewährung,* Leiden *zur Bewahrung,* Leiden *zur Verherrlichung Gottes,* Leiden *um Jesu willen, priesterliche Leiden.* Er hat praktische Wege aufgezeigt, dass ein Mensch mit Leiden umgehen kann.

Jesusähnlichkeit ist Leidensähnlichkeit: »Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen« (V. 20). Darin erleben wir Jesusähnlichkeit.

Die Leidensprophetie in Johannes 15 endet im Horizont der Freude und der Zukunftsfähigkeit. »Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir. Und auch ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen.« Das ist die Zielführung in diesen Worten: Jetzt ist der Weg frei zu einem Zeugnis in dieser Welt. »Ihr seid meine Zeugen« – eine Aufgabe, die das ganze Leben ausfüllt, die auch hilflose Kranke übernehmen können genauso wie gesunde Menschen mitten in ihrer Kraft. Es ist überall eine ganz große Lebensaufgabe, die wir nicht als Pflichtprogramm machen, sondern aus der Kraft Jesu heraus.

Worüber zeugen? Wir müssen auch über unsere Erfahrungen sprechen. Das ebnet manchem Menschen den Weg, wenn er spürt, dass andere auch Leidenserfahrungen machen. Aber es ist letzten Endes nicht die Erfahrung mit Jesus, die wir bezeugen, sondern es ist er selbst. Das bleibt eine wichtige Orientierung, *ihn* zu bezeugen. Paul Müller hat mir das unvergesslich mitgegeben: Glaube und Erfahrung gehen auf einer hohen Mauer. Solange der Glaube vorangeht und die Erfahrung folgt, ist alles in Ordnung. Aber wenn der Glaube sich umdreht und nach der Erfahrung schaut, dann kann er unsicher werden und vielleicht abstürzen. Es ist aber alles in Ordnung, solange der Glaube vorangeht, dann wird ihm die Erfahrung nachfolgen. Das ist die Ermutigung: **Eine leidende Gemeinde ist wirklich zukunftsfähig, weil ihr Jesus das Zeugnis mit auf den Weg gibt.**

Ich bitte Sie herzlich, gehen Sie *nicht in die Resignation,* auch nicht in den kleinen Kreisen. Manches ist belastet, manche haben tief im Herzen eine Traurigkeit. Jesus sagt: Ihr seid zukunftsfähig. *Wie* er das macht, ist seine Sache. Aber er macht es.

A G V = Alle gehen voran! Das wünsche ich Ihnen.

Sonntag, 5. August 2007

Johannes 10,1–21
Tag der offenen Tür

Toleranz ist das Zauberwort – es öffnet alle Türen. Es gibt eine religiöse Gruppe aus Indien, die predigt die unbedingte Toleranz gegenüber allen Glaubensbekenntnissen und Religionen. Ihr Ziel: die Einheit der Religionen. In manchen Orten haben sie prunkvolle Tempel gebaut. Es sind Rundbauten mit jeweils neun Eingängen, je einen für die neun Weltreligionen. Über jeder Tür steht der Name des Religionsstifters. Über dem Eingang des Christentums steht der Name »Jesus Christus«.

Genau das entspricht dem Denken und Empfinden des modernen Menschen. Damit kann er sich identifizieren. Die Welt ist klein geworden. Die Religionen treffen sich auf engstem Raum. Kann man sich da noch mit Abgrenzungen und Ausgrenzungen, mit Absolutheits- und Alleinvertretungsansprüchen befassen? Sollte man nicht konsequenterweise allein das Einigende und Eingehende suchen und das Trennende einfach streichen? Glauben wir doch nicht irgendwie alle an den gleichen Gott? Ist er nicht in allen Religionen zu finden? Gibt es nicht viele Wege nach Rom – und mancherlei Türen zur Seligkeit?

Die Bibel macht da nicht mit. Sie ist eindeutig – sie kennt nur eine Tür. Jesus sagt Nein zu diesem »Wischi-waschi-«Kurs. Es geht ihm dabei nicht um Eigenbrötlerei, blinden Fanatismus und engstirnigen Fundamentalismus, sondern um die Wahrheit. Und von der gibt es eben nur eine. Und die heißt »ICH bin's – Jesus«.

Deshalb sagt Jesus: »ICH bin – der Weg und die Wahrheit und das Leben – niemand kommt zum Vater, denn durch mich.« Und dieses Kommen zum Vater geschieht durch die eine Tür.

»ICH bin die Tür« – Jesu Einladung zum Tag der offenen Tür. Und es ist ...

Die Tür zur Rettung

Viele wollen uns andere Türen zur Rettung anbieten, Schlupflöcher aus Schuld und Sünde eröffnen. Gutreden – was schlecht ist. Gutmenschen und Gottmenschen aus uns machen. Viele Stimmen rufen nach uns und propagieren: »Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind« – so religiös – so gut – so unschuldig – so tolerant – so wie Gott sind.

Über die eine Tür schreiben sie »Selbsterlösung« – über andere Türen »Selbstverwirklichung« – »Selbstvergötterung« usw.

Das sind die Diebe, die uns den Himmel rauben wollen. Da sind die Fremden (-Religionen), die uns gut Freund sein wollen. Das sind die Stimmen, die uns verführen wollen. Davor will uns Jesus retten.

Es gibt nur diese eine Tür – und die ist Jesus selbst. Auf diesen Ruf gilt es zu achten – auf diese Stimme gilt es zu hören – dieser Ton muss uns vertraut sein – diese Einladung ist lebenswichtig. Der Tag der offenen Tür ist der Tag der offenen Ohren.

Die Tür zur Heilung

Wie viele Verletzungen sind entstanden, wenn der Mensch diese eine offene Tür verfehlt hat, wenn er durch die anderen Türen in die Irre gegangen ist: wenn er die Welt der Selbsterlösung und Religionen gewinnen wollte und Schaden an seiner Seele genommen hat.

Jeder, der eine Entscheidung für Jesus trifft, kommt als Kranker und Gekränkter, als Verletzter und Verwundeter, als Belogener und Betrogener zu Jesus. Hier bekommt er Heil und Heilung.

»Wenn jemand durch mich hineingeht ...« – Jesus will jene, die zu ihm kommen, auf die Beine stellen. Sie sollen wieder neu gehen lernen. Es soll eine gesunde Bewegung in ihr Leben kommen. Das Leben als Christ soll kein Leben an den Krücken von Illusionen und Manipulationen sein, kein Leben auf der Trage falscher Religionen und Theologien, kein Leben in den Gefängnissen und Gewahrsamen falscher Ideologien und Philosophien. Nein, sie sollen befreit durch die Tür zur Heilung ein- und ausgehen und Weide finden.

Fröhlich springen mit Leib und Seele, an Geist und Glieder durch Glauben und Gebet, durch Gemeinschaft und Geborgenheit. Der Tag der offenen Tür ist der Tag der offenen Herzen.

Die Tür zur Erfüllung

»ICH bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.« Genug ist für Jesus nicht genug. Es muss die Fülle sein. ER schenkt voll ein.

Der verlorene Sohn, der reumütig wieder ins Vaterhaus zurückkehrte, hatte nur einen Wunsch: als Tagelöhner sein Leben zu fristen. Aber er erlebte etwas Unbegreifliches: Er bekam das beste Gewand, den kostbarsten Ring und die passendsten Schuhe. Er bekam nicht die Reste – sondern das Beste. Nicht »genug«, sondern »volle Genüge«. Nicht Tagelohn, sondern Erbteil. Der Sünder, der durch die Tür Jesu eingeht, bekommt das beste Gewand der Erlösten, die kostbarste Perle des Glaubens und die passendsten Schuhe zur Nachfolge, die Fülle der Güte, des Geistes und der Gaben Gottes.

Fragen zum Gespräch

- Wie wäre es mit einem »Tag der offenen Tür« in unserer Gemeinschaft?
- Wo hat Jesus mir eine Tür in meinem Leben aufgemacht?
- Wie kann ich anderen die »offene Tür – Jesus« zeigen?

Harald Kubitza, Schönblick

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

zu V. 4+5: Einigen Personen werden die Augen verbunden. Dann verschiedene Gemeinschaftsleute auffordern, etwas zu sagen. Wer errät, wer zu welcher Stimme gehört? > Stimmen kann man erkennen. Welche Merkmale haben die Personen verraten?

Oder: Einem Kind werden die Augen verbunden. Dann soll es von Vater oder Mutter über Zuruf durch den Raum geführt werden. Die anderen dürfen dazwischenreden und verunsichern. Erkennt das Kind die Stimme von Vater oder Mutter und kommt sicher ans Ziel? > Manchmal ist es schwierig, im Stimmengewirr unsrer Zeit Jesu »Stimme« überhaupt zu hören. Darum ist es gut, wenn man sich Zeit nimmt (möglichst täglich), um nur auf ihn und sein Wort zu hören.

> Wie kann man Jesu »Stimme« erkennen? Welche Merkmale besitzt sie?

Jesu Stimme ist: oft leise, liebevoll, sie will das Gute, sie widerspricht nicht Aussagen der Bibel ...

Lieder: 18, 5, 325

Sonntag, 12. August 2007

Johannes 10,22–42
Wem diene ich im Gottesdienst?

Als Jesus auf die Erde kam, hatte der Tempel den Platz eingenommen, der ihm, dem Herrn des Tempels, gehörte. Laut Johannes begann er seinen irdischen Dienst, indem er den Tempel reinigte. Sein Auftreten ging gegen alles Gewohnte und brachte den religiösen Hass auf. Als Jesus sagte, dass er größer sei als der Tempel und dass man, wenn man wirklich Moses Diener ist, an ihn glauben müsse, da war die Spannung nicht mehr aufzuhalten.

Das Tempelweihfest (V. 22)

Der Ursprung des Tempelweihfestes (Chanukka) liegt in der Geschichte Israels. Im 2. Jahrhundert v. Chr. kam Israel unter die Herrschaft der Griechen (Seleukiden). Unter Androhung der Todesstrafe wurde ein Leben nach den mosaischen Regeln verboten. Ein Teil des jüdischen Volkes leistete erbitterten Widerstand. Der Höhepunkt der Unterdrückung war, als Antiochus IV. im Tempel Jerusalems einen Zeusaltar errichten ließ, Schweine opferte und ungestraft in das Allerheiligste ging. Dies geschah am 25. Kislew 167 v. Chr. und wurde zum Anlass des Aufstandes. Drei Jahre später feierten Judas Makkabäus und seine Brüder das Fest des gereinigten Tempels, nachdem sie gewaltsam den entweihten Tempel wieder gereinigt, den Brandopferaltar eingerissen, neu erbaut und geweiht hatten (1.Makk 4,36–61). Bewusst ließ man die Steine des Brandopferaltars liegen, in der Hoffnung, dass ein Prophet wie Mose oder Elia sagt, was man mit diesen Steinen tun solle (1.Makk 4,46; vgl. 5.Mose 18,15ff./Mal 3,23f.). Von diesem Hintergrund verstehen wir die Frage von V. 24.

Jesus wandelt im Tempel (V. 23–26)

Als Herr des Tempels ordnet sich Jesus in die jüdische Tradition ein und feiert das Fest der Tempelweihe mit. Er lehrte hier ja schon des Öfteren (vgl. Joh 7,14). Nun fordern die Juden Jesus »frei heraus«, dass er durch mächtige Taten zeigen solle, ob er der bevollmächtigte Messias sei. Die Jünger haben ihn schon in Kap. 6 als den Messias erkannt, während das Volk ihr Herz durch Unglauben verhärtete. So weist Jesus auf seine Werke hin, die er schon in der Vollmacht Gottes getan hat. Dazu gehören auch seine Reden (Joh 7,46) sowie die Sünd-

losigkeit (Joh 8,46). Auch der Versuch eines Schriftbeweises nach Psalm 82,6 zeigt den Unglauben der Juden. Hier in diesem Kampfgespräch sehen wir nicht nur eine Verteidigung Jesu, sondern zugleich eine Offenbarung.

Die Kennzeichen der Nachfolger (V. 27–30)

Hier zeigt Jesus, dass er der von Gott Gesandte ist, wie es der Prophet Hesekiel verheißen hat (Hes 34). Wer an Jesus glaubt, der merkt, Schafe und Hirte gehören zusammen. Der gute Hirte ruft, und die Gerufenen folgen, auch wenn Außenstehende nicht verstehen, wie das zugeht.

Jesus nennt drei Kennzeichen der Nachfolger:

1. »Meine Schafe hören meine Stimme.« Wenn geistlich Tote die Stimme des guten Hirten hören, empfangen sie Leben aus Gott. So sagt es Jesus in Johannes 5,25. Zu unserem Leben mit Gott gehört es, dass wir auf das Reden Gottes hören. Ein Hunger und Durst nach Gottes Wort bricht bei denen auf, die der Vater dem guten Hirten gegeben hat. Und die Schafe erkennen die Stimme so gut, dass sie unterscheiden können, was von ihm und was nicht von ihm ist (Jes 50,4).

2. »Und sie folgen mir.« »Der Weg dem Lamme nach" ist nach Georg Steinberger »der einzige Weg, auf dem man vorwärtskommt, der Weg, auf dem man ein fruchtbares Leben findet, der Weg, auf dem man ein Überwinder wird, der Weg, auf dem man zur Herrlichkeit gelangt« (Mt 4,20/Offb 14,4).

3. Sie haben Gewissheit des ewigen Lebens. Mitten im Dreißigjährigen Krieg sang Paul Gerhardt: »Kann uns doch kein Tod nicht töten …« Wilhelm Löhe sagt in seinem Diakonissenspruch: »Und wenn ich dabei umkomme? ›Komme ich um, so komme ich um‹, sprach Esther, die doch ihn nicht kannte, dem zuliebe ich umkäme und der mich nicht umkommen lässt.« Vater und Sohn sind sich eins, dass keines seiner Schafe verloren gehen darf (Joh 6,39).

Die verlässliche Hirtentreue Jesu (V. 31–42)

Nun stand Jesus den frommen Eiferern geduldig Rede und Antwort. Aber was er auch tut und sagt, seine Werke wollen sie nicht sehen und seine Rede nicht hören. Sie wollen einen Messias nach Makkabäerart und verstehen Gott nicht, der seinen Sieg auf Hirtenweise (V. 11) erringen will. Weil er in Niedrigkeit vor ihnen steht, empfinden sie seine Rede als Gotteslästerung. Nun greifen sie zu den Steinen, die vielleicht von den Trümmern des Brandopferaltars stammen, um ihn zu töten. Jesus entzieht sich durch Flucht. Als seine Nachfolger sollten wir wissen: Der gute Hirte kämpft seinen Kampf auf Hirtenweise. Er schlägt mit Schafen seine Schlacht und baut auf diese Art sein Reich. »Gar heimlich führt er sein Gewalt in einer armen Knechtsgestalt, den Teufel wollt er fangen« (Martin Luther).

Fragen zum Gespräch

- Wie kann man verhindern, dass wir dem Äußeren (dem Tempel und den Gepflogenheiten darin) mehr dienen als Jesus selbst?
- Wo würden wir uns die klar ersichtliche Offenbarung von Gottes Macht wünschen?
- Wie und woran erkennen wir heute im Stimmengewirr die Stimme Jesu?
- Was bedeutet es für uns, dass Jesus jeden persönlich kennt und dass uns niemand und nichts aus seiner Hand reißen kann?
- Wo in unserem Glaubensleben und in unserer Gemeinschaft erkennen wir die verlässliche Hirtentreue Jesu?
- Eigentlich ganz fromme Menschen versuchten damals Jesus auszuschalten. Gibt es das heute noch, dass Leute, die sich Christen nennen, gegen ihn arbeiten?

Gemeinschaftspfleger Albrecht Rothfuß, Gaugenwald

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 27: siehe Veranschaulichung vom letzten Sonntag.

Zu V. 28+30: Bei Kindern kann man manchmal sehen, wie sie einem andern das Spielzeug (ein Spielzeug mitbringen und zeigen) aus der Hand reißen wollen. Oft gibt es dabei einen richtigen Streit. Siegreich ist meistens der, dem der Vater oder die Mutter zu Hilfe kommt. Aus deren Hand kann der andere es dann nicht reißen. Starke Hände geben Sicherheit.

> Wenn jemand sein Leben Jesus anvertraut hat, darf er sicher sein, dass Gottes Hände ihn nicht mehr loslassen! (Das galt sogar für Jesus selbst – vgl. V. 39.)

Lieder: 18, 149, 205, 212, 379

Sonntag, 19. August 2007

Johannes 11,1–31
Die Überwindung des Todes

Jesus wartet (V. 1–6)

Maria und Marta sind überzeugt, dass Jesus sofort nach Betanien aufbrechen und ihren todkranken Bruder heilen wird. Doch Jesus zögert und

Jesus im Haus bei Maria und Marta. Federzeichnung von Rembrandt, um 1632

wartet unter der Leitung des Vaters den Tod des Freundes ab. Warum? Diese Frage trieb die Trauernden vier Tage lang um. Gottes Pläne können unser Fassungsvermögen übersteigen und doch am Ende Gottes Herrlichkeit ans Licht bringen. Ein paradoxes Geschehen: Gerade die Auferweckung des Lazarus führt zum endgültigen Beschluss, Jesus zu töten; sein Tod wiederum offenbart seine wahre Herrlichkeit.

Jesus ist das Licht (V. 7–16)

Die Jünger wollen Jesus die gefährliche Reise ausreden. In Judäa droht ihm die Todesstrafe. In einem Gleichnis erklärt er ihnen, dass er im Willen des Vaters handelt. Er handelt stets bei Tageslicht, weil er selbst das Licht der Welt ist (8,12). Seine Stunde, in der es Nacht wird (vgl. 13,30) ist noch nicht gekommen. Für die Jünger besteht also keine Gefahr.

Da sie glauben, Lazarus sei noch am Leben und schlafe sich inzwischen gesund, redet Jesus offen über die Bedeutung des Geschehens (15): Die Vorbereitung der Jünger auf den österlichen Glauben. Treu wollen die Jünger Jesus ins Martyrium folgen. Doch nicht sie werden mit ihm oder gar für ihn sterben (13,37), sondern er stirbt für sie, damit sie mit ihm ewig leben.

Jesus ist die Auferstehung (V. 17–26a)

Marta begrüßt Jesus mit der Feststellung, er sei zu spät gekommen. Die Heilung ihres Bruders hätte sie Jesus zugetraut. Ebenso vertraut sie darauf, dass Jesus auch jetzt noch etwas für ihren toten Bruder (fürbittend) tun kann. Jesu Zusage der Auferweckung versteht sie im Rahmen der jüdischen Endzeiterwartung (24). An eine unmittelbare Auferweckung ihres Bruders denkt sie nicht. Doch in Jesus steht ihr die Auferstehung und das Leben in Person gegenüber (25). Das »Ich bin«-Wort zeigt das Wesen und die schöpferische Kraft Gottes, die den Glaubenden Anteil am ewigen Leben gibt. Damit ist alles zusammengefasst, was Jesus bisher über sich und die Heilswirkung des Glaubens gesagt hat. Wer an Jesus glaubt, empfängt das ewige Leben, auch wenn er stirbt. Der irdische Tod kann das Leben nicht beenden, denn Jesus ist die Auferstehung, die den Tod überwindet. Deshalb gibt es für die Glaubenden keinen ewigen Tod (26a).

Jesus fragt nach Glauben (V. 26b–27)

Marta bekommt ein neues Verständnis über die Auferweckung am Jüngsten Tag. Entscheidend ist nun der Glaube an Jesus. »Glaubst du das?« Martas Antwort »Ja, Herr« zeigt ihre volle Zustimmung: Jesus ist der Messias, und zwar so, wie er es von sich sagt. Darum geht es im gesamten Johannesevangelium (20,31). Nur im Glauben an Jesus erlangt der Mensch ewiges Leben.

Dieses ewige Leben bewahrt den Menschen allerdings nicht vor dem irdischen Tod. Dennoch haben die Glaubenden bereits in ihrem irdischen Leben Anteil daran (14,2f.). Da dieses Leben auf Gottes Wesen – er ist ein Gott der Lebenden – und seiner schöpferischen Kraft beruht, ist es dem Tod überlegen. Im Glauben sind wir im Leben wie im Sterben mit Jesus, der Auferstehung und Leben ist, verbunden. Irdisches Leben ist für einen Christen kein Selbstzweck. Wir leben nicht, um zu sterben. Wir leben und sterben, um durch die Macht Gottes an seinem ewigen Leben teilzuhaben.

Jesus nimmt sich Zeit (V. 28–31)

Gerade in dieser schwierigen Situation nimmt sich Jesus Zeit zum persönlichen Gespräch mit beiden Schwestern. Er lässt ihnen Zeit, ihre Gefühle auszusprechen und zu ordnen.

Fragen zum Gespräch:

- Wie geht Jesus mit Trauernden um?
- Wann beginnt das ewige Leben?
- Wie prägt der Gedanke der Auferstehung meine Lebensgestaltung?

Gemeinschaftspfleger Harald Brixel, Knittlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

zu V. 23–26: Marta soll etwas Ungeheuerliches glauben: dass Jesus sogar Tote auferwecken kann. Glauben ist oft nicht einfach – auch schon bei weniger spektakulären Dingen nicht. > Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse finden sich einige schier unglaubliche Tatsachen, die durch weitere ergänzt werden können.

> Wie schwer muss es erst für Marta gewesen sein, an das Wort der Auferstehung von Jesus zu glauben! Auch wir sind herausgefordert zu glauben: Jesu Worte sind Wahrheit, und was er sagt, das geschieht!

Alternative: Aus dem Buch »Wunder geschehen – Wahre Geschichten« von Karen Kingsbury, könnten einige Geschichten kurz erzählt werden.

> Nicht immer tut Jesus solche Wunder. Aber immer wieder setzt er ein Zeichen, dass ER wirklich der HERR ist – oft gerade in besonders schwierigen oder Verfolgungssituationen.

Achtung: Hinweis für Sonntag, 9. September, zu Joh 12,24: Weizenkörner in eine Schale mit Erde legen und täglich gießen (siehe Seite 15).

Lieder: 18, 476, 697

Wie prägt der Gedanke der Auferstehung meine Lebensgestaltung?

Sonntag, 26. August 2007

Johannes 11,32–57 Ein Toter kehrt ins Leben zurück

Jesus wird ärgerlich (V. 32–34)

Maria ist wie ihre Schwester der Überzeugung, dass ihr Bruder nicht hätte sterben müssen, wäre Jesus rechtzeitig nach Betanien gekommen (21). Auch sie glaubt an Jesus, aber an eine unmittelbare Auferweckung denkt auch sie nicht. In ihrer Trauer sieht sie nicht über das Grab hinaus. Jesus ist bis ins Innerste erregt und erschüttert. Warum er so ärgerlich wird, sagt der Text nicht – möglicherweise über die Macht des Teufels, der über die Menschen Tod und Verderben gebracht hat.

Jesus weint (V. 35–36)

Jesus leidet mit den Leidenden. Er nimmt ihre Trauer ernst. Die Evangelien beschreiben sonst eher zurückhaltend seine Empfindungen und Gefühle (Mk 3,5; Mt 9,36; 17,17; 26,37; Lk 19,41). Doch Johannes gibt an dieser Stelle einen außergewöhnlich tiefen Einblick. Wir sehen, wie sehr Jesus vom Kummer der Menschen ergriffen ist. Er gibt sich ganz in die Situation hinein. Lassen wir die Trauer zu, oder fliehen wir davor? Jesus verbirgt seine Tränen nicht. Er weint mit den Weinenden (vgl. Röm 12,15; Lk 19,41; Hebr 5,7) – ein Ausdruck tiefster Verbundenheit mit den Menschen.

Jesus befiehlt (V. 37–40)

Warum hat Jesus ausgerechnet den Tod seines Freundes nicht verhindert? Um diese Frage dreht sich der ganze Bericht. Was Marta (21) und Maria (32) bewegt, beschäftigt alle. Über diese eher vorwurfsvoll gemeinte Frage wird Jesus erneut ärgerlich. Sein Herz ist erfüllt mit heiligem Zorn über die Macht der Finsternis und zugleich mit heiliger Liebe für die verlorenen Menschen.

Sachlich werden Einzelheiten des Wunders geschildert, ohne es zu erklären (vgl. Ps 33,9). Der Stein muss von Menschen bewegt werden. Was der Mensch tun kann, soll er tun. Häufig wurden die Verstorbenen in Höhlen bestattet, die zum Schutz vor wilden Tieren mit einem scheibenförmigen Stein verschlossen wurden. Gewöhnlich lag der Leichnam zunächst in einer Vorkammer auf der Erde. Erst nach einem Jahr legten die Angehörigen die Gebeine in eine Mauernische der Grabhöhle.

Als Jesus befiehlt, den Stein wegzuheben, erfasst die Menschen das Grauen. Marta denkt mit Schrecken an den verwesenden Körper ihres Bruders – sie sieht, was vor Augen ist. Das Auge des Kleinglaubens sieht lauter Unmöglichkeiten – das Auge des Glaubens sieht Gottes Herrlichkeit (Haarbeck). Jesus erinnert Marta an seine Verheißung (25–26) – ein Kernsatz des Evangeliums. Wer glaubt, dass Jesus die Auferstehung und das Leben ist, wird die Herrlichkeit Gottes sehen.

Jesus betet (V. 41–42)

Alle sehen in das offene Grab, Jesus sieht zum Vater. Es ist der Blick auf das Wesentliche: seine innige Gemeinschaft mit dem Vater. Die Auferweckung des Lazarus macht den Sohn Gottes offenbar. Jesus will nicht als Wundertäter im Mittelpunkt stehen, sondern auf den Vater hinweisen, dessen Werke er tut (10,37f.). Das Zeichen der Totenauferweckung wird die Wahrheit des Evangeliums bezeugen. Jesus weiß, dass der Vater ihn immer erhört, weil er stets nach dem Willen des Vaters betet. Alle Wunder, die Jesus tat, waren Gebetserhörungen. Dieses Gebet ist allerdings kein Modell für unser Begehren. Auch mit einem vorweggenommenen Dank kann man Gott nicht zu einer Gebetserhörung zwingen.

Jesus befreit (V. 43–45)

Jesus ruft Lazarus mit seinem Namen ins Leben zurück. Die Persönlichkeit eines Menschen bleibt auch im Tod erhalten. Vor aller Augen geschieht, was Jesus in 5,21.28–29 angekündigt hat. Allein sein Wort schafft neues Leben, menschliche Kunst vermag dies nicht. Kurz und sachlich befiehlt Jesus, Lazarus von den Binden zu befreien, damit er wieder gehen kann. Um die Glieder gerade zu halten, wurde ein Leichnam in lange Stoffstreifen gewickelt. Die Umherstehenden werden am Geschehen beteiligt. Sie nehmen ihm die Fesseln des Todes ab und begleiten ihn zurück ins Leben. Ein Sinnbild für die Aufgabe der Gemeinde: Kommt jemand zum Glauben, braucht er Hilfe – vor allem bei den ersten Schritten. Was für ein Vorrecht, Handlanger zu sein, wenn Jesus Wunder tut.

Die Auferweckung des Lazarus ist der eindrückliche Erweis der Macht Gottes. Das Geschehen am Grab vermittelt ein realistisches Beispiel für die Auferweckung der Toten am Jüngsten Tag (6,39.44; Offb 20,6.12–13). Das Geschehen bestätigt Jesu kolossalen Anspruch (25), die Auferstehung und das Leben in Person zu sein. Jesus ist bereits auf dem Weg zum Kreuz. Doch seine Leben schaffende Kraft offenbart er bereits vor Ostern, dem endgültigen Sieg über den Tod (2.Tim 1,10).

Für Lazarus beginnt das irdische Leben nun aufs Neue. Er geht nach Hause mit dem Wissen, noch einmal sterben zu müssen. Was er in den vier Tagen jenseits des Todes erlebt hat, wird nicht einmal angedeutet. Es ist nicht von Interesse. Nach dem großartigen Wunder erfahren wir auch nichts mehr über die Gefühle der Beteiligten. Johannes geht es nur noch um eine Frage: Werden die Menschen nun an Jesus glauben?

Jesus – zum Staatsfeind erklärt (V. 46–57)

Jesus wird denunziert. Einige der Augenzeugen sind in ihrem Gewissen so gefangen, dass sie ohne die Erlaubnis der Pharisäer nicht glauben wollen. Auch das größte Wunder kann den Unglauben nicht überwinden (vgl. Lk 16,31) – »Der Tod widersteht der Kraft Christi nicht so hartnäckig wie der Unglaube« (Bengel). Es verschärft sogar den Konflikt mit den Pharisäern, denn nun drohen politische Konsequenzen. Pharisäer und Hohepriester fürchten um ihre Macht, die ohne das Wohlwollen der Römer nicht denkbar ist. Ohne es zu wissen, verkündet der Hohepriester den Ratschluss Gottes. Er redet über die Erfüllung von Jes 56,3–8 und trifft damit ins Zentrum der neutestamentlichen Versöhnungslehre: Jesus stirbt nicht nur für sein Volk, sondern für die ganze Welt. Gott führt seine zerstreuten Kinder (wörtlich:) in eins, d.h. in einer Gemeinde von Juden- und (!) Heidenchristen zusammen. Der Messias Israels ist auch der Heiland der Welt.

Am Ende ging die Rechnung des Hohen Rates nicht auf. Was sie zu verhindern suchten, haben sie gerade durch die Ablehnung Jesu herbeigeführt. Im Jahre 70 n. Chr. wurden der Tempel zerstört und das Volk zerstreut.

Fragen zum Gespräch:

- Wie beschreiben die Evangelien die Gefühle Jesu?
- Wie betet Jesus – was lernen wir daraus?
- Wie verdeutlicht das Johannesevangelium die Herrlichkeit Gottes (vgl. 1,14; 11,40; 17,1; u. a.)?

Harald Brixel, Knittlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Verschiedene Leute aus der Geschichte interviewen, z.B. einen Nach-

barn, Maria, einen Pharisäer … > Man kann dasselbe erlebt haben, es aber ganz unterschiedlich bewerten.

zu V. 50+51: Jesus wird zum »Prügelknaben« für uns alle (s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse).

Lieder: 18, 500, 547

Sonntag, 2. September 2007

Johannes 12,1–19
An Jesus glauben – aber wie?

Jesus kommt nach Bethanien. Aus anderen Evangelien wissen wir, dass Jesus gerne dorthin ging, manchmal auch um sich zu »erholen«. Außerdem wohnte in Bethanien der, den er lieb hatte und den er vom Tod auferweckte, Lazarus (Joh 11,1ff.). Diesmal aber ging Jesus nicht in das Haus des Lazarus und dessen Schwestern Maria und Martha, sonst wäre Lazarus nicht als Gast genannt. In Matthäus 26 (auch Mk 14) erfahren wir, dass Jesus in das Haus Simons des (inzwischen geheilten?) Aussätzigen ging. Vier Jünger Jesu aus Bethanien treffen sich mit den »Zwölf« und Jesus. Ein kleiner »Hauskreis«, eine kleine »Gemeinschaft«, eine kleine »Gemeinde« ist entstanden. Vermutlich ist es Sabbat, und man feiert ein Gastmahl – zumindest geht es festlich zu. Auch das gehört nach jüdischer Sitte wohl zum Sabbat.

… zwischen Hingabe und Egoismus …

Wo Maria das köstliche und echte (!) Salböl herhatte, ist nicht bekannt. Eines steht jedoch fest: In Israel war man Spezialist für solche Spezereien. Maria salbt nun Jesu Füße und tut damit etwas Besonderes. Den Kopf eines Menschen hat man bei Gastmählern gerne gesalbt. Maria aber salbt auch die Füße. Wollte sie damit vielleicht zeigen, dass Jesus ein König, ein Priester, ein Prophet ist? Diese hat man zur Zeit des Alten Testamentes bei Dienstantritt so gesalbt. Maria macht sich auch keine Gedanken daraus, mit offenen Haaren (die nach jüdischer Sitte nicht gewünscht waren) die Füße Jesu zu trocknen. Sie zeigt, dass sie mit ganzer Hingabe zu Jesus steht, sich zu ihm hält und alles für ihn tut.

Ganz im Gegensatz zu dieser Liebe Marias tritt jetzt Judas auf. Ob als Sprecher für die Zwölf oder als einzelne Person, das soll hier keine Rolle spielen. Ohne Zweifel, das Öl war so wertvoll, dass man eine arme Familie über ein Jahr lang hätte versorgen können. Und Jesus hat seine Jünger auch immer wieder dazu angehalten, auf arme Menschen zu achten und für diese zu sorgen. Die Frage des Judas war eigentlich nicht verkehrt. Der Fehler liegt darin, dass Jünger Jesu alles, was sie tun, in seinem Namen tun sollen. Judas aber, heißt es hier, war ein Dieb. Somit ist deutlich, dass er (vielleicht aus einer Not oder Misstrauen heraus) auch für sich sorgte, also Geld unterschlagen hatte.

… zwischen Leben und Tod …

Eine große Menge wird uns im Johannesevangelium immer wieder vor Augen gestellt. Oftmals entsteht das Bild, dass ganz Israel Jesus ablehnen würde. Dem war anscheinend nicht so, und Johannes macht in kräftiger Weise aufmerksam auf die Glaubenden (»… wer glaubt, hat das ewige Leben«). Viele also kommen, um Lazarus zu sehen, den Jesus von den Toten auferweckt hatte. Würde er jetzt zum Pflegefall oder, wenn er beim Festmahl dabei ist, ganz »normal« weiterleben? Wer ist dieser Jesus? Auch diese Frage steht hinter dem Besuch der Menge. Was für ein Leben schenkt dieser Jesus? Ist er wirklich der Herr über Leben und Tod?

… zwischen Glauben und Glauben …

Wieder ist es die große Menge, die am folgenden Tag Jesus umgibt. Viele glauben an ihn und rufen »Hosianna« – das meint: Herr, hilf doch! Dahinter mag vielleicht der Glaube stehen, dass Jesus der von Gott versprochene Helfer ist.

Mit Palmzweigen hat man aber auch weltliche Könige empfangen. Und zum Passafest hatte man Palmzweige nach Jerusalem geholt (normalerweise wachsen sie nicht dort, sondern wurden vermutlich für Opferzwecke von Jericho mitgebracht). Diese Zweige »opferte« man jetzt für Jesus, um zu zeigen, dass er der König ist und sein soll. Damit steht dieser Glaube aber auch im Licht: ER kann Tote lebendig machen, ER tut Wunder – deshalb soll ER König werden.

Selbst seine Jünger hatten das Wort Jesu vergessen, und ihr Glaube kam ins Straucheln; von Hingabe ist hier kaum noch etwas zu erkennen.

Und schließlich sind da noch die Pharisäer, die in Angst um ihre Existenz feststellen: »Siehe, die Welt läuft IHM nach.« Deshalb wollten sie auch Lazarus töten, denn er war für sie der »Magnet«, der Menschen zu Jesus zog; eben auch voller Hingabe und Liebe zu Jesus und zu den Mitmenschen.

Fragen zum Gespräch

- Worauf gründe ich meinen Glauben an Jesus? Warum glaube ich?
- Was habe ich in der letzten Zeit über Jesus (von Jesus) gelernt?
- Glaube ich wirklich, was ich glaube?

Gemeinschaftspfleger Karl Specht, Wallhausen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

zu V. 1ff.: Maria erzählt und hat ein leeres Parfumfläschchen dabei, das aber noch kräftig duftet …

> Wie viel ist Jesus uns wert? Wie zeigen wir ihm unsere Liebe?

Zwei Rätselblätter zur Geschichte – s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse

zu V. 12ff.: Einen Ausschnitt aus dem Film »Deutschland – ein Sommermärchen« zeigen. Hier werden unsere Fußballspieler gefeiert. Wie wird Jesus gefeiert?

Es gibt verschiedene schöne Kinderlieder zu dieser Geschichte!

Lieder: 295, 422, 448, 20

Sonntag, 9. September 2007

Johannes 12,20–36 Jesus redet über seinen bevorstehenden Tod – oder Die Stunde der Entscheidung

Dieser Textabschnitt hat eine Reihe von Themen, die nur in loser Verbindung miteinander stehen, aber durch den Begriff der Verherrlichung Jesu einen festen Zusammenhang bekommen.

Mein erster Blick

- Die fragenden Griechen und die Mitwirkung der Jünger (20–23)
- Die Antwort Jesu: eine kurze bildhafte Rede über seinen Tod (24–36)
- »Sterben und Fruchtbringen« – »Sterben und Leben«
- Ein Gespräch über den Gewinn und den Verlust des Lebens mit Jesus (25–26)
- Die Jüngerschaft wird in der Beziehung zu Jesus deutlich (26)
- Die Realität der Stunde wird Jesus bewusst (27–28)
- Gottes Stimme: »Wer kann sie hören?« (29–30)
- Gottes Sünden-Gericht: Jesus ist »jetzt bereit«, es kann an Jesus vollzogen werden (31–33)
- Die Unkenntnis des »frommen« Volkes wird deutlich (34)
- Die Hoffnung: Das Licht siegt über die Finsternis – Jesus siegt über die Sünde und nimmt die glaubenden Menschen mit, macht sie zu Kindern des Lichts (Gotteskinder) (35–36).

Eine kurze Zusammenfassung

Aufgrund des Wunsches einiger Griechen, die Jesus sehen wollen, wird für Jesus deutlich, dass die Zeit seiner Verherrlichung gekommen ist. Wie ein Weizenkorn stirbt und daraus Frucht wächst, so ist Jesus bereit, Gottes Willen zu tun und zu erfüllen. Jesus geht den Leidensweg bis zum Kreuz, um das Gericht auf sich zu nehmen. Wer an Jesus glaubt und sein Leben Gott anvertraut, wird die Frucht des Sterbens, »ewiges Leben«, erhalten. Doch ein sterbender Messias passt nicht in das Bild des Volkes. Sie verstehen seine Rede und Gottes Antwort nicht. Jesus antwortet darauf, indem er sie auffordert, ihm als dem Licht zu folgen, solange er noch bei ihnen ist.

Mein zweiter Blick

Mission ist und bleibt weltweit

Jesus selbst hat die weltweite Mission eröffnet, als er mit den Griechen sprach. Er schickt niemand aufgrund seiner Herkunft weg. Alle sind eingeladen, alle dürfen kommen. Ob die Griechen zum Glauben kamen, wissen wir nicht.

Nachfolge hat ihren Preis

Das Leben Jesu ist Hingabe. Wie das Sterben des Weizenkorns die Grundlage für vielfältige Frucht ist, so ist Jesu Tod die Rettung für die Sünder. Jesus ist dadurch das Vorbild für den bedingungslosen Gehorsam geworden. Wem sein irdisches Leben wichtiger ist als Jesus zu folgen, verspielt das ewige Leben. Wer aber bereit ist, Gott sein Leben vorbehaltlos anzuvertrauen, wird es für ewig erhalten.

Durch Dienen ehren wir den Vater (Gott)

Dienen und nachfolgen ist bei Jesus dasselbe. Auch hier ist Jesus das Vorbild für seine Jünger. Wer für Jesus leben und wirken will, muss bereit sein

zur Hingabe an Jesus. Der Diener ist nicht größer als sein Herr. Die eigenmächtigen Handlungen und Gestaltungen des Lebens können leicht zum Götzendienst führen (Lk 12,16–21; 18,18–30). Deshalb soll ein Jünger Jesu gegen egoistische Bestrebungen vorgehen (Röm 6,1–14; Gal 6,14). Wer zum Dienen bereit ist, wird vom Vater geehrt.

Jesus will den Namen des Vaters verherrlichen und geht deshalb seinen Leidensweg bis ans Ende. So sollte es auch unser Ziel sein, Gott mit unserem Leben zu verherrlichen.

Gottes Wort hören – Hören auf Gottes Wort

Das dabeistehende Volk vernahm nur ein Getöse. Dem (religiösen) Menschen bleibt Gottes Reden rätselhaft. Die Juden scheitern an ihrer (sogenannten frommen) Vorstellung vom Messias. Ein leidender Menschensohn passt nicht in ihre religiöse Vorstellung. Ein Gott der Liebe, der seinen Sohn grausam umbringen lässt, scheint auch heute vielen nicht zumutbar. Auch sie scheitern an ihrer falschen Vorstellung und verschließen damit ihre Ohren vor der rettenden Botschaft.

Jesus ist das Licht der Welt (Menschen)

Wer ist dieser Menschensohn? In der Nachfolge erkennen wir, wer Jesus ist (vgl. 7,17). Jesus lädt dringend ein, ihm zu folgen, denn seine irdische Zeit geht zu Ende (vgl. 7,33; 12,7). Die Aufforderung »Wandelt, solange ihr das Licht habt« gilt auch für die Gegenwart – noch ist die Zeit der Gnade. In der Finsternis bleibt, wer Jesus nicht nachfolgt. Ohne sein Licht weiß niemand, wohin er geht. Doch wer an Jesus glaubt, ist ein Gotteskind, ein Kind des Lichts (1,12f.). Gott lässt uns nicht orientierungslos im Dunkeln stehen. Sein Wort beleuchtet unseren Lebensweg (Ps 119,105) und zeigt uns, wohin unser Leben führt.

Fragen zum Gespräch

- Wie geben wir Menschen, die ohne Gott leben, aber nach Gott fragen, Antwort?
- »Was könnte Gott aus deinem Leben machen?« Was ist für dich das Weizenkorn?
- Was bedeutet es, »Kinder des Lichts« zu sein?

Gemeinschaftspfleger Walter Kneip, Neuenbürg

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

zu V. 24: Etwa 14 Tage vorher Weizenkörner in eine Schale mit Erde legen und täglich gießen. In der Gemeinschaftsstunde vorsichtig ein oder mehrere Hälmchen herausziehen lassen. Wir suchen nach dem alten Weizenkorn – und finden nicht mehr viel davon. Dafür einen grünen Halm – neues Leben ist entstanden, weil das alte Weizenkorn »gestorben« ist. Dazu einen Halm mit voller Ähre zeigen > das kann daraus werden!

> Weil Jesus für uns starb, ist neues Leben für uns möglich!

Beispielgeschichte: »Fünf Weizenkörner« (s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse).

zu V. 25: Auch für uns ist immer wieder die Frage, wie viel wir bereit sind, von unserem Leben oder unseren Vorstellungen davon aufzugeben. In Missionsgeschichten finden sich viele plastische Beispiele dafür.

Lieder: 295, 2, 14, 593, 552

Sonntag, 16. September 2007

Johannes 12,37–50 Gott sendet seinen Sohn – über den »Erfolg« einer Mission

Unser Textabschnitt führt uns zu zwei Schwerpunkten: einmal zu der Frage des Unglaubens trotz eindeutiger Zeichen, die Jesus als Heiland ausweisen, was Johannes anhand der Bibel aufarbeitet. Zum zweiten geht es um die Zusammenstellung von Worten Jesu, in denen er von seiner Sendung spricht.

Der Unglaube: Kaum zu glauben

So wie der Glaube an sich ein Geheimnis ist, nicht verstehbar und letztlich nicht in menschlicher Verfügung, so ist es in gleicher Weise das Gegenteil: der Unglaube.

Wie kann es sein – fragt sich Johannes –, dass Jesus bei seinem Zeugnis, allen Erweisen seiner göttlichen Macht und Autorität, bei einigen Menschen trotzdem keinen Glauben fand? Wie kann es sein, dass gerade die in der Schrift gebildeten Leute – Pharisäer und Schriftgelehrte – sich seinen »Zeichen« verschlossen hielten? Hätten sie nicht mindestens nachdenklich werden müssen (einige wurden es sogar – V. 42)?

Dass gerade der Evangelist Johannes von Nikodemus in Kapitel 3 als rühmlicher Ausnahme berichtet, fällt dem Bibelleser auf. Denn was war ge-

schehen? In Kapitel 11 wirkte Jesus ein Zeichen, das den Kritikern vielleicht wie kein zweites ihre Argumente aus der Hand nahm: Ein Toter wird auferweckt. Wer kann Leben geben als allein Gott – und den er gesandt hat? Denn dass ein »Kommender«, ein Heiland, mit göttlicher Macht ausgestattet, genau solche Zeichen tun würde, war unbestritten im Volk und bei den Oberen und Mächtigen jener Zeit. (Vgl. Johannes 3,2: »Wir *wissen*, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.«)

Doch nach dem klarsten Erweis der Autorität Jesu folgte die bitterste Ablehnung der jüdischen Führung. Das lässt Johannes zu seiner Frage kommen: Wie kann es sein, dass ein Mensch Jesus handeln und wirken sieht und dennoch nicht glaubt?

Unglaube: bis heute

An dieser Stelle ein Sprung zu uns heute. Es mag sein, dass auch wir oft nicht verstehen, wieso ein Mensch nicht glaubt – bei allem Besuch frommer Veranstaltungen, bei allem Wissen und Erkennen, bei aller menschlichen Mühe und allem Gebet. Ich selber kenne eine Situation, in der ich viel Zeit und Energie investiert habe, auf Argumente eingegangen bin, versucht habe, mich ganz auf das Gegenüber einzustellen und dann Jesus lieb zu machen und zum Glauben einzuladen. Das Ergebnis war ernüchternd und für mich frustrierend, weil dieser Mensch dem Glauben verschlossen blieb über einen langen Zeitraum – bis heute. Mein Warum fand auch nur im Spiegel der Schrift zu einer Antwort. Es bleibt letztlich ganz ein Geschenk Gottes, dass und wenn ein Mensch zum Glauben an Gott kommt. Ich will darüber staunen lernen, dass Gott dieses Geschenk des Glaubens ohne eigenes Zutun vergibt. Die Gnade ist unverfügbar – aber die Frage bleibt: Warum? Warum glauben trotz allem einige nicht? Es ist doch Gottes erklärter Wille, alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen (1.Tim 2,4).

Klarheit: aus der Schrift

Von dieser Frage bewegt, liest Johannes seine Heilige Schrift und findet in ihr die Antworten auf seine brennenden Fragen. Das kann für uns zum Vorbild werden, wie es Johannes gelingt, seine Frage mit den biblischen Aussagen zu verbinden.

Und so wie Jesus seine Autorität anhand der Schrift nachweist (Joh 5,39), wie auch die neutestamentliche Gemeinde in der Schrift geforscht hat (Apg 17,11), um Lehre zu überprüfen, so können wir unser Leben und unsere Fragen mit dem Wort Gottes in Verbindung bringen. Ein hörendes, fragendes, betendes Herz wird immer wieder in der Schrift Antworten finden. Die Klarheit kommt aus der Schrift.

Der Auftrag des Sohnes: Rettung

Das Kontrastprogramm zu dem Unglauben des Volkes zeigt uns Johannes mit einigen Selbstaussagen Jesu. Jesus verweist in seiner Sendung auf den Vater. Von ihm kommt er her, von ihm hat er seine ganze Bevollmächtigung; wer an Jesus glaubt, erweist letztlich Gott damit die Ehre. Es geht um Glauben, der hinter der Sendung Jesu den Vater sieht – den Menschen zum Heil.

Zudem spricht Jesus vom Ziel seiner Sendung: dass sein erstes Ziel nicht das Gericht der Menschen, sondern ihre Rettung ist. Weil nun in Jesus Gott letztgültig redet, ist ein Verwerfen dieser seiner letzten und entscheidenden Offenbarung so folgenreich. Das Verwerfen des Wortes Gottes selber wird dem zum Gericht, der zwar hört, aber nicht tut; der zwar versteht, aber nicht begreift und ergreift. Mit ganzem und letztem Ernst wirft Gott sein Alles in den Ring: seinen Sohn.

Zum Nachdenken bringen sollten uns Vers 47f.: »Wer meine Worte hört ...« – Es gibt mancherlei Hören, zu welcher Gelegenheit auch immer. Doch wer »hört und bewahrt nicht«, der ist es, der ihn verachtet und seine Worte nicht annimmt (V. 48). Wie man also mit dem gehörten Wort umgeht, hat entscheidende Qualität. Denn wer seine Worte »hört und tut« (Mt 7,24ff., Joh 14,23), der lebt im Willen Gottes. Solches verdeutlicht auch Mt 25,40 – der entscheidende Unterschied zwischen den Angenommenen und den Verworfenen ist dort das Handeln und Tun: »Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern ...«. Daher heißt es: »Die auf dem guten Land sind die, die Gottes Wort hören, es in einem edlen und guten Herzen bewahren und Frucht bringen mit Beharrlichkeit« (Lk 8,15).

Wenn man also – auf dem Hintergrund unseres Abschnittes – den Glauben buchstabieren wollte, könnte man sagen: Glauben heißt: Gottes Wort hören, bewahren und tun.

Fragen zum Gespräch

- Kennen wir weitere (biblische oder andere) Beispiele, wie Lebensfragen anhand der Schrift beleuchtet werden?

- Wenn es um Erfolg oder Scheitern unserer Bemühungen geht, Menschen mit der Guten Nachricht zu erreichen – welche Rolle spielt dann dieser Text?
- Was ist nach den Worten Jesu entscheidend für einen, der Gottes Wort hört?

Pfarrer Stefan Kröger, Oberndorf-Boll

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 38b: Um Jesu Worten glauben zu können, muss man sie zuerst einmal kennen – z.B. seine »Ich bin«-Worte. > Unter einem Tuch wird jeweils ein Gegenstand versteckt (Brot, Taschenlampe …), den Kinder ertasten sollen. Welches »Ich bin-Wort« verbirgt sich dahinter?

Zu V. 46: Ein Beispiel erzählen, bei dem man Licht schmerzlich vermisst hat (z. B. Stromausfall, Weg durch einen dunklen Wald …). Zusammentragen, was Licht alles gibt (Wärme, Orientierung …). > Solch ein Licht will Jesus für uns sein.

Lieder: 295, 622, 433

Sonntag, 23. September 2007

Johannes 13,1–20 »Den Leuten nicht den Kopf, sondern die Füße waschen!«

Eine abgebrochene Mission

Eigentlich darf man dieses »Projekt« jetzt noch nicht abbrechen, jetzt, wo es doch gerade so richtig in Bewegung kommt, das Projekt »Jesus Gottessohn«. So viel wäre noch zu tun: So viele Gespräche wären zu führen, strategische Entscheidungen zu treffen. Jetzt, nach dem spektakulären Einzug in Jerusalem, wäre das öffentliche Interesse an Jesus geweckt. Aber jetzt »erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater« (V. 1). Gottes Uhr ist anders getaktet als unsere Uhren, und Gottes Plan gilt! So unerwartet, wie er in die Welt gekommen ist, so unerwartet wird Jesus sie auch wieder verlassen. Freilich auf einem unerwarteten Weg: nicht nach unten, in die Erde, ins Vergehen, sondern nach oben, zurück zum Vater.

Ein auf den Kopf gestelltes Verhältnis

Es war im Orient eine gute Sitte, dem geschätzten Gast nach einem langen Fußweg über staubige Straßen die Füße waschen zu lassen. Das war Drecksarbeit, unangenehm, ein Job für Sklaven. In Israel sogar nur für heidnische Sklaven, denn einem jüdischen Sklaven mochte man das nicht zumuten. Es war also ziemlich »sittenwidrig«, was Jesus da am Gründonnerstagabend tat: Der Lehrer wäscht den Schülern die Füße! Lehrer und Schüler, Herr und Diener, das war gelegentlich ein Thema gewesen zwischen Jesus und denen, die ihm nachfolgten. Feilschten die Jünger untereinander um die einflussreichsten Posten im Reich Gottes (Lk 9,46-48), so stellte Jesus ein Kind vor sie hin und ermahnte sie, schön klein zu bleiben. Paulus hat das in die Gemeinde hinein verlängert (Röm 12,3. 10. 16b u.ö.), die es offenbar nötig hatte. Gottes »Denkstrukturen« gehen unseren Köpfen meist ziemlich gegen den Strich.

Ein sehr irritierter Jünger

Gegen den Strich ging es auch Petrus, dem so oft Vorlauten, der sich als Sprecher der Jünger sah. Mit innerem Kopfschütteln hatte er verfolgt, was da geschah, und sich gewundert, dass seine Mitjünger ihren Herrn einfach machen ließen. Das konnte ja wohl nicht wahr sein! Israels Messias – nicht mehr als ein Sklave? Als die Reihe dann an ihm war, hielt er sich nicht mehr zurück. Er möchte die Dinge wieder vom Kopf auf die Füße stellen. »Nimmermehr ...« will er das zulassen. Als Jesus ihm noch einen Schritt weiter entgegenkommt, ihm den Hintergrund seines Tuns erläutert (V. 8), schlägt Petrus prompt ins Gegenteil um. Aus dem »Bloß nicht!« wird ein »Wenn schon – denn schon!« Und Jesus winkt wieder ab: Jetzt geht es nur noch um »des Tages Staub«, nicht mehr ums Ganze. Reinigung von Schuld erfolgt einmal gründlich und sichtbar (bei der Taufe und ihrer Annahme im Vertrauen auf Gott); was sich dann trotzdem Tag für Tag ansammelt, bedarf keiner »Vollreinigung« mehr. Wir erleben diese Vergebung besonders im Abendmahl.

Fragen zum Gespräch

- Jesus hat uns mit der Fußwaschung »ein Beispiel gegeben« (V. 14f.). Warum tun wir es ihm nicht nach? Nicht im buchstäblichen Sinn, sondern in einem entsprechenden Verhalten untereinander?
- Was ist in unserem Leben konkret der »Staub des Tages«?

Dekan Dr. Heinz-Werner Neudorfer, Marbach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 15: Wie können wir einander die »Füße waschen« – sprich einander etwas Liebes tun? > Kärtchen vorbereiten, auf denen V. 15 steht. Jeder schreibt seinen Namen auf eines der Kärtchen. Einsammeln und neu verteilen. Darauf notieren, was man demjenigen, den man gezogen hat, in der nächsten Woche Gutes tun wird (evtl. einige Beispiele nennen). – Hoffentlich nimmt jeder den Liebeserweis auch an (vgl. V. 6)!

Lieder: 295, 582, 591

Sonntag, 30. September 2007

1.Timotheus 2,1–7
Gott will unser Bestes

Eine Frage vorneweg: Was wollen wir? – Diese Frage beschäftigt uns allzu oft. Und allzu oft suchen wir dann ein »ruhiges und stilles Leben« für uns. Aber ist das das, was Gott will? Gott will nicht, dass wir ein »ruhiges und stilles Leben« haben, sondern er vertraut uns – genauso wie Timotheus – seine Botschaft an, »damit wir in seiner Kraft einen guten Kampf kämpfen« (1,18).

Die alles entscheidende Frage ist doch: Was will Gott? – Und er will, dass »allen Menschen geholfen – besser: alle gerettet – werden, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.« – Denn Gott weiß: Wer Rettung braucht, der kann sich selber nicht mehr helfen. Und er weiß, wie es um uns steht. Und obwohl wir selber für unser Leben verantwortlich sind und viele ihre Lage nicht recht ernst nehmen, hat Gott für uns Menschen eine Lösung – eine Erlösung geschaffen, »als wir noch Sünder waren« (Röm 5,8). Denn Gott will eben nur unser Bestes. Drei Gedanken dazu:

Gott hat alle Menschen im Blick (V. 3.4)

Dreimal haben wir in unserem Text das Wort »alle«, und immer gilt es, dieses Wort besonders zu beachten und zu betonen. Aber dieses »alle« ist jetzt nicht pauschal gemeint, sondern ganz persönlich. Gott rettet nicht im Kollektiv, sondern in der ganz persönlichen Begegnung.

Mit »allen Menschen« hat Gott gleichzeitig jeden Einzelnen im Blick. Jeder Einzelne soll – und muss – für sich »zur Erkenntnis der Wahrheit kommen«. Wobei es dabei nicht um eine philosophische Wahrheit über Gott geht, sondern um die »Christuserkenntnis« – und dabei ist mehr als nur ein Wissen um und über Christus gemeint, sondern eine ganz persönliche »Lebensgemeinschaft« mit diesem Christus.

Was Gott will und für alle Menschen im Blick hat, das ist, dass er selbst, der lebendige Gott, durch seinen Christus mit allen Menschen in einer ganz persönlichen Lebensgemeinschaft leben möchte. Und damit wird deutlich, dass Gott tatsächlich den Menschen – und zwar jeden Einzelnen – im Blick hat, weil er mit jedem so ganz direkt auf »Du und Du« leben möchte. Gott geht es um uns – seine Menschen –, und er will nur unser Bestes. Und das Beste für uns Menschen ist nun mal die ganz persönliche Lebensgemeinschaft mit diesem unserem Gott und Schöpfer.

Gott ist bereit, dafür alles zu geben (V. 5.6a)

Dem »alle«, die er im Blick hat, entspricht das »alles«, das er zu geben bereit ist: Der »Eine« – sein Christus! In dem »Einen«, den Gott einsetzt, setzt er »alles« ein, was er einzusetzen hat. Ja, dieser »Eine« ist bereit, »sich selbst zu geben zur Erlösung für alle«.

Gott ist bereit, »alles« zu geben – seinen Christus –, und Christus ist bereit, »alles« einzusetzen – sein eigenes Leben –, und das alles mit dem einen Ziel, »alle« Menschen für Gott und zu einer Lebensgemeinschaft mit Gott zu gewinnen.

Und Christus tritt dabei als Mittler auf. Aber anstatt, wie es bei Vermittlern üblich ist, Provision zu kassieren, bezahlt er den Kaufpreis aus eigener Tasche. Und dazu war nur dieser »eine« Mittler in der Lage. Damit sind alle anderen Mittler ausgeschlossen (vgl. die Abwehr gegen alle falschen Gesetzeslehrer und Irrlehrer in Kap. 1), denn diese Vermittler sind nicht in der Lage, den Vermittlungspreis zu bezahlen. Ganz im Gegenteil: Sie fordern ihn von den Menschen.

Der Christus tritt als Mittler und Bürge ein. Im Opfer des »Einen« liegt die Rettung der »Vielen«. Christus hat uns freigekauft mit seinem eigenen teuren Blut – nun sind wir frei und nicht mehr Sklaven der Sünde, des Todes und des Teufels. Wir sind frei durch den »Einen«, den Gott gegeben und der sich selber voll und ganz eingesetzt hat, damit wir erlöst sind zu einer ungetrübten und dauerhaften Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott.

Und nun: Weil Gott »alle« im Blick hat und »alles« eingesetzt hat, darum will er, dass auch wir »alle« im Blick haben und »alles« einsetzen.

Gott will, dass wir uns von seinem Willen bestimmen lassen (V. 1.2.6b.7)

Und das Erste und Wichtigste, worauf es da ankommt und wozu uns Paulus ermahnt und ermutigt, ist das Gebet – das Gebet für »alle Menschen«. Und nun gilt es, diesen Gott anzurufen und anzuflehen wegen der Bedürftigkeit dieser Menschen – das steckt hinter dem Wort »Bitte«. Und das sollte im Gebet – in der Anbetung Gottes – über diesen Menschen geschehen. Es sind ja »seine« Menschen, die er geschaffen hat und mit denen er leben will. Und darum sollten wir fürbittend für diese Menschen eintreten, dass wir uns für sie verwenden und unseren »Einfluss« auf Gott für sie geltend machen. Und das sollte verbunden sein mit Danksagung – mit Danksagung an Gott und mit Danksagung im Blick auf die Menschen.

Und nun gilt es, ja niemanden auszugrenzen. Wirklich »allen« hat unser Gebet – unser Glaube zur Rettung – zu gelten! (Beispiel: Nicht nur den Geiseln, sondern auch den Entführern.) Und nun eben auch der Obrigkeit oder anders gesagt: allen Autoritäten, mit denen wir zu tun haben, und zwar wegen diesem einen Ziel, dass die uns anvertraute Botschaft (s. o. 1,18) ungehindert möglichst alle Menschen erreichen kann.

Damit richtet sich die Mahnung des Paulus gleichzeitig aber gegen allen »Gemeindeegoismus«, wo wir nur für uns und unsere Geschwister beten. Wer betet für die, die »draußen sind« und für die vielleicht kein Mensch betet? Gebet für die »anderen« – für die, die »draußen sind« – ist Evangelisation und Mission. Und nur dieses Gebet befähigt zu zeugnishaftem Leben – das meint Vers 2b. Bei der Frömmigkeit und Ehrbarkeit geht es aber nicht um mich und um meine Anerkennung, sondern dass ich ganz im Willen Gottes – eins mit Gott – bin (Frömmigkeit); und darum, dass dieser Wille Gottes – und damit die Gottesfurcht – tatsächlich mein Leben prägt und bestimmt (Ehrbarkeit).

Und dann gilt es, diese Botschaft, dass Gott nur unser Bestes im Sinn und alles dafür eingesetzt hat, dass wir durch seinen Christus – den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen – mit Gott in Gemeinschaft leben können und sollen, »zu seiner Zeit zu predigen« (6b). – Paulus hat dies getan, und wir sollten es auch tun – auf unsere Art und Weise.

Fragen zum Gespräch

- Wie sieht es mit unserem Gebet für »alle« Menschen und die Obrigkeit tatsächlich aus?
- Wie können wir den Willen Gottes am besten zu unserem Willen machen?
- Was bedeutet es mir persönlich, dass dieser Gott »alles« für mich eingesetzt hat? Was setzt das bei mir frei?

Gemeinschaftspfleger Gerhard Schmid, Kirchheim/Teck

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

V. 1ff: Unser Beten ist oft sehr einseitig – oft genug beten wir nur für uns selber. Hier wird unser Horizont geweitet und der Blick zu anderen gelenkt. Vergessen wir dabei auch den Dank nicht!

Bastelidee: Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse finden sich Kopiervorlagen für eine Gebetsscheibe, in die für jeden Tag konkrete Bereiche /Anliegen/Menschen eingetragen werden können.

Lieder: 295, 604, 280

Allen hat unser Gebet zu gelten – auch der Obrigkeit oder anders gesagt: allen Autoritäten, mit denen wir zu tun haben.

PERSÖNLICHES

Geburten

Lukas Benjamin,
Sohn von Heiko und Ute Lorenz, Dornstetten

Doreen,
Tochter von Michael und Heidi Kroner, Hüttenbühl

Salome,
Tochter von Udo und Bettina Mondry, Sigmarswangen

Lotta,
Tochter von Martin und Tamara Spitzner, Bernhausen

Nick,
Sohn von Joachim und Sigrid Frey, Simmersfeld

Hochzeiten

Rainer Metzger, Blaufelden, und *Iris Faiß,* Reutlingen/Creglingen

Daniel Rauh und *Stefanie Gall,* Schönblick

Tobias Wörner und *Lea Barnowsky,* Stuttgart

Thomas Wetzel und *Annegret Brutscher,* Schönblick

Goldene Hochzeiten

Fritz und Elfriede Küstner, Schainbach

Georg und *Ruth Ulshöfer,* Bad Mergentheim-Edelfingen

Jakob und *Martha Peters,* Nürtingen-Reudern

80. Geburtstag

Karl Schüle, Gerhausen (früher Bezirksbruder im Bezirk Ulm)

75. Geburtstage

Otto Kromer, Isny (Bezirksbruder im Bezirk Lindau)

Otto Ruff, Rosengarten-Westheim (Bezirksbruder im Bezirk Schwäbisch Hall)

70. Geburtstage

Helmut Eppler, Onstmettingen (Bezirksbruder im Bezirk Balingen)

Landesbischof i. R. *Dr. Gerhard Maier,* Tübingen (früher Mitglied im Landesbrüderrat)

Johannes Bier, Langenselbold (früher Gemeinschaftspfleger)

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 118,29: »Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig.«

Heimgerufen

Hans Hecht,
Vaihingen/Enz-Horrheim, 83 Jahre

Emilie Kosempel,
Linsenhofen, 93 Jahre

Ernst Schmid,
Mössingen, 80 Jahre

Marie Dölker,
Marschalkenzimmern, 84 Jahre

Gertrud Kümmerle,
Stetten a.H., 79 Jahre

Hans-Peter Hahn,
Bad Boll, 81 Jahre

Emma Deck,
Bopfingen (früher Kirchheim/Ries), 79 Jahre

Katharina Sauer,
Ulm, 89 Jahre

Luise Auer,
Neubulach, 83 Jahre

Joshua Stoll,
Berlin, 2 Jahre

Elsbeth Willer,
Winnenden, 84 Jahre

Gertrud Beck,
Nürtingen, 91 Jahre

Doris Valet,
Markgröningen, 78 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 5,1: »Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.«

88. Jusi-Treffen
Sonntag, 5. August, Jusi-Berg bei Kohlberg

Thema: Gott schafft Neues!

10.00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Hanspeter Wolfsberger, Betberg
13.30 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Ansprachen von Pfarrer Dr. Heiko Krimmer, Dettingen/Teck, und Pfarrer Hanspeter Wolfsberger

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Wurstbraten – Spieße und Getränke werden angeboten. Zeit zum Gespräch und Spiele für Kinder (und Erwachsene!)
Parkplätze in Kohlberg und Kappishäusern sind ausgeschildert. Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen in der Stadtkirche Neuffen statt (Telefon 07127/88 98 01)

Sommerrätsel 2007

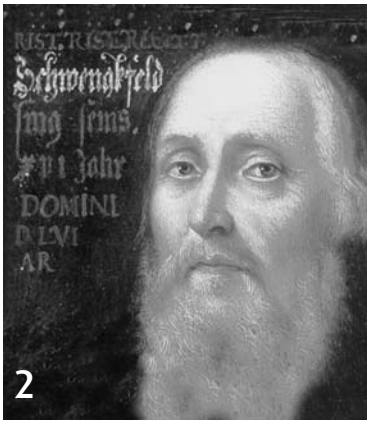
Das Sommerrätsel stellt in diesem Jahr eine besondere Herausforderung dar. Inspektor i.R. Richard Kuppler hat sich mächtig angestrengt, um für das Jubiläumsjahr ein Ferienrätsel zu erstellen, das dem besonderen Anlass gerecht wird. Zum Lösen benötigt man die Gemeinschaftsblätter 1–12/2006 (Artikel und Bilder zum Jubiläumsjahr), Bibel »Luther 84«, Gemeinschaftsliederbuch »Jesus unsere Freude« und ein Lineal zum Messen und Zählen. Die Gemeinschaftsblattartikel können auch im Internet unter www.agv-apis.de/Publikationen abgerufen werden.
Um die Gesamtlösung zu erhalten, müssen fünf Teillösungen zusammengefasst werden. Sie ergeben dann eine schöne Aussage zum Jubiläumsjahr. Bitte schicken Sie Ihr Ergebnis bis zum **15. September 2007** mit Ihrer Adresse und Telefonnummer an: **Altpietistischer Gemeinschaftsverband, Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart.** Gerne können Sie die Lösung auch per E-Mail melden: schumacher@agv-apis.de. Viel Freude beim Knobeln wünscht Ihr Redaktionsteam!

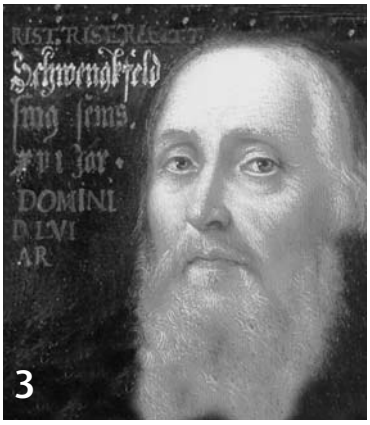
1 »Pietistenversammlung«

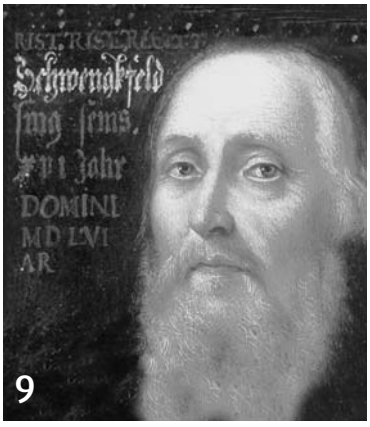
B	Z	I	V	P	N	K	H	P	O	D	Z	A	Q	O	M	V
A	S	B	L	U	M	H	A	R	D	T	T	M	R	P	S	Y
G	T	E	R	X	P	C	H	N	R	K	S	E	I	T	Z	U
Z	O	N	I	A	T	I	N	C	I	H	O	K	R	A	E	X
I	Q	G	V	J	S	T	V	L	E	W	O	X	A	Z	F	E
T	S	E	M	O	E	T	I	N	G	E	R	H	T	F	U	B
C	C	L	G	U	R	A	B	X	E	P	C	K	P	O	R	P
D	H	B	S	M	F	L	C	E	R	I	P	A	G	L	S	A
O	N	R	I	C	P	F	V	O	R	V	K	N	A	P	P	K
B	E	R	I	V	H	R	V	T	T	G	R	K	V	I	I	Z
F	I	E	V	S	S	E	E	K	V	M	E	R	Z	P	T	I
O	D	N	A	C	T	I	F	A	P	I	B	R	U	X	T	A
P	E	G	M	H	D	L	L	F	I	T	T	A	M	M	L	P
S	R	R	L	R	C	P	I	E	B	E	I	S	S	L	E	R
A	M	O	L	E	M	O	R	E	K	U	L	L	E	N	R	O
Y	S	M	H	N	H	E	I	M	B	U	C	H	E	R	M	I
L	O	H	T	K	A	E	P	H	I	M	S	H	O	I	K	T

Horizontal, vertikal, diagonal (jeweils beidseitig) haben sich hier 21 »Pietistenväter« versteckt.
Das ist sonst nicht ihre Art.
Als »Stille im Land« haben sie vieles bewegt und mutige Schritte getan.
Hier haben sie Besuch von zwei »Pietisten« aus unserer Zeit. Beide sind Theologen im Ruhestand, doch wirken sie im ganzen Land, dazu sind sie auch noch verwandt.
Sie wohnen in bekannten pietistischen Orten und wirken z. B. bei Kirchweihmontagstunden in Hülben mit. Sie sind schriftlich und mündlich tätig. Die Anzahl der Buchstaben der 21 Namen zusammenzählen, die beiden zuletzt genannten Theologen werden doppelt gezählt.

Ermittelte Zahl in die Tabelle Seite 23 eintragen.







2 Pietistenfahndung

Bilder der alten Väter: Kennen wir sie genau? Hatten sie schon Doppelgänger, die ihnen aus dem Gesicht geschnitten waren
– oder waren sie Drillingsbrüder?

Es gibt echte und veränderte Pietistenfotos. Wer sind die drei echten Pietistenväter? (Siehe »gemeinschaft« 2 und 3/2006)
Summe von Bildnummer plus Buchstabenzahl des Familiennamens auf Seite 23 oben eintragen.

Ergebnisse Teil I

	Zahl
1. »**Pietistenversammlung**«	
2. »**Pietistenfahndung**«	
3. »**Pietistenprüfung**«: Welches Durchschnittsalter (gerundet) erreichten folgende Väter: Martin Luther, Caspar Schwenckfeld, Johann Arndt, Philipp Jakob Spener, August Hermann Francke, Nikolaus Ludwig Zinzendorf, Philipp Matthäus Hahn, Johann Albrecht Bengel (nur **eine** Zahl eintragen)	
Spener wirkte ..... Jahre in Frankfurt	
Anzahl der Lieder von Philipp Friedrich Hiller in »Jesus unsere Freude«	
Wie viele Bände Erbauungsbücher »Vom wahren Christentum« hat Johann Arndt geschrieben?	
Bartlänge in cm von Johann Arndt von Unterkante Unterlippe bis Unterkante Bart in Gemeinschaftsblatt 2/06 Maßstab 1:10	

Im Folgenden zählt die Summe der Buchstaben:

Vorname der Taufpatin Speners	
Vorname der Ehefrau Speners	
Bezeichnung der zukünftigen Frauen der Missionare (Plural)	
«Berufsbezeichnung« eines jungen Pfarrers, der zum Tagesgespräch in Stuttgart und Rielingshausen wurde und bis heute für erweckliche Verkündigung steht	
Geburtsort Speners	
Name der damals neuen Hausversammlungen (2 lateinische Worte, Plural)	
Welchen einflussreichen Beruf übte Spener in Dresden aus? 2 Worte ä = 1 Buchstabe	
Name des ersten Gemeinschaftsblattes 1858 (2 Worte)	
Name des »Papiers«, das 1743 die behördliche Erlaubnis und die Regelungen zu pietistischen Versammlungen gab	
Liederbuch, aus dem die alten Gemeinschaften mit biblisch-bengelischem Gepräge gesungen haben (2 Worte)	

Gesamtsumme ergibt eine Liednummer in »Jesus unsere Freude«.
Die ersten 4 Worte von Vers 1 sind der Anfang unserer Lösung. Sie greifen unser Jubiläumsmotto auf.
Das Lied wurde von einer Frau gedichtet.

Lösung Teil I: _

Teil II

Pietisten sind verbindlich und können verbinden!?
Wenn sie mit Problemen und Rätseln des Lebens konfrontiert werden, reden sie mit Jesus und vertrauen auf ihn. Sie erinnern sich an seine Worte – und lesen sein Wort regelmäßig.

Für die erste Hälfte der Lösung von Teil II schlagen wir die Bibel (Luther 84) auf: Johannes 11,9.
Die beiden ersten Worte Jesu sind der Anfang der Lösung Teil II: _ _ _ _ _ _ _ _ _

Wir sind mit Gott verbunden, weil Jesus die Brücke zu uns Menschen geschlagen hat.
Seine Liebe hilft uns, nun auch Brücken zu schlagen und Getrenntes zu verbinden.

Im folgenden Brückenrätsel soll das symbolisch geschehen:
Im Mittelteil ist ein gemeinsames Wort einzutragen, das mit dem linken und auch rechten Wort ein gemeinsames Doppelwort gibt – für Pietisten durchaus bedeutsam (ä = ae). (Erste Lösung als Service für die Rätselknacker geliefert). In der mittleren Spalte entsteht – von oben nach unten gelesen – die Fortsetzung der Lösung Teil II: _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _

Sonntags	b r	a	t e n	Soße
Reise	_ _	_	_ _ _	Liebe
Hand	_ _	_	_ _ _	Rüstung
Brüder	_ _	_	_ _	Sitten
Luther	_ _	_	_ _	Bahn
Bibel	_ _ _	_	_ _ _	Schlaf
Dauer	_ _	_	_ _ _	Liste
Fliegen	_ _ _	_	_	Geist
Jubiläums	_ _	_	_ _ _ _	Lösung
Menge	_ _	_	_ _	Quiz
Abend	_	_	_ _	Zeit
Rüst	_	_	_ _	Wert
Raben	_ _	_	_ _	Haus

Teil III

Gäste von damals und heute haben Zimmer auf dem Schönblick belegt. Sie lassen uns staunen über die Führungen Gottes. Manche sind allein da, andere im Doppelzimmer, so nach dem Schönblick-Motto: »Ihr Gast ist frei«. Ich bring noch einen mit, der soll auch Jesus kennen lernen!

Zimmer 1

Sie hat schon manches erlebt, auch Schweres. Sie musste lernen: »Dein Wille geschehe«, und dennoch strahlt sie auf dem Bild im Gemeinschaftsblatt Freude aus.
Ihr Vorname ist ein Doppelname.
3. und 4. Buchstabe des zweiten Namensteils: _ _

Zimmer 2

Ehemaliger Bezirksbruder im Bezirk Schorndorf.
In G 7/06 heißt es über ihn:
Er betete _ _ _ :
»Komme bald, Herr Jesus«
2. Buchstabe der Häufigkeit: _

Zimmer 3

Er war etwa 20 Jahre Bezirksbruder im Bezirk Schwäbisch Hall.
Als gelernter Geometer und passionierter Segelflieger machte er keinen Hehl aus seinem Glauben an Jesus.
2. Buchstabe seines Vornamens: _

Zimmer 4

Auch dieses Jahr gibt es wieder eine Freizeit für Menschen mit Dialyse auf dem Schönblick.
Die Leitung hat das Ehepaar Unterweger.
5. Buchstabe seines Vornamens: _

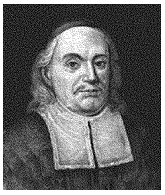
Zimmer 5

Diese besondere Frau aus Männedorf/Schweiz hatte die Gabe des Gebets um Heilung und Befreiung.
Zitat: »Ich finde in der Bibel kein einziges Wort, das Verdammnis predigt für die, die sich wollen _ _ _ _ _ _ lassen.«
1. Buchstabe: _

Zimmer 6

Hier kann er sich Zeit nehmen, um z. B. Artikel auch für unser Gemeinschaftsblatt zu schreiben.
Als Studienassistent im Albrecht-Bengel-Haus und Journalist hat er den Kern der Sache klar herauszustellen bzw. die Sache auf den »_ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ «
Letzter Buchstabe des 1. Wortes: _

Zimmer 7



Seine Lieder, auch bei Apis sehr beliebt – 1. Platz bei der Umfrage für eines seiner Lieder.
2. Wort der 8. Strophe: _ _ _

Zimmer 8

Nadine Schwarz und ihrer Freundin aus dem Bezirk Schorndorf ist es ein Anliegen, dass noch mehr Mitschüler/innen von Jesus hören.
Die ersten 2 Buchstaben von dieser Freundin: _ _

Zimmer 9

1) Dieses Bild auf der Titelseite eines Gemeinschaftsblattes trägt auf der Innenseite den Namen:
»_ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ « :
1. Buchstabe: _
2) 2. Buchstabe vom Vornamen von Feuerbacher: _
3) Was diese beiden gerade tun (Mitte des Bildes), das sollten wir immer wieder einander tun bzw. reichen. Es ist was »Rechtes«! (Einzahl) _ _ _ _

Teil IV

Die Gemeinschaftsverbände in Württemberg sollte man sich einprägen. Oft hilft eine Eselsbrücke! Die Gemeinschaften sind in der Regel beweglich und bringen Hoffnung. Deshalb ist es durchaus angebracht, einen Vergleich aus der Vogelwelt zu nehmen. Schwalben z. B. sind Zeichen des angebrochenen Frühlings und kommenden Sommers und wirken dadurch belebend.
Wenn man nur die ersten Buchstaben der Namen nimmt, ergibt sich als Eselsbrücke die schwäbische Wortschöpfung: »a Schwalpe«. Das »a« am Anfang steht für die älteste Gemeinschaft, die Apis. (Die M.Hahnsche Gemeinschaft wird allgemein als **H**ahnsche Gemeinschaft bezeichnet)
So lassen sich die Namen der Gemeinschaftsverbände besser im Gedächtnis speichern.
Den Hauptteil der Lösung IV findet man, wenn man folgende Buchstaben der Verbandsnamen in Gemeinschaft 12 Seite 27 nach »a Schwalpe« ordnet und dann folgende Buchstaben für die Lösung anstreicht:
A: 6.16.21. S: 4.6. C: 3.24.27. H: 2.20. W: 12.26. A: 6.11. L: 1.19. P: 3.11. E: 32.40.

Diese Buchstaben gilt es nun so zu sortieren, dass daraus fünf Worte entstehen (das zweite ist ein Verb), die einen sinnvollen Zusammenhang mit den Lösungsteilen III und V geben, die sich auch jeweils reimen.
(Zur Erleichterung sind einige Hinweise auf Anfangsbuchstaben schon platziert)

Lösung: S4_ _ _ C24_ _ _ _ _ _ _

S6_ _ _ _ _ _ L1_ _ _ _

Wir wollen in unseren Gemeinschaften zu Jesus führen und mithelfen, dass Menschen Christ werden und Christ bleiben. Wir haben eine frohe Nachricht weiterzugeben: Gott liebt uns, und in Jesus schenkt er uns Frieden, Freude und Hoffnung. Sein Tod am Kreuz und seine Auferstehung haben den Weg frei gemacht. Darum steht am Anfang des letzten **Lösungsteils V** die **erste Hälfte** der Inschrift am Kreuz Jesu: _ _

(Vielleicht lest Ihr jetzt zusammen die Passionsgeschichte Jesu, in den letzten Kapiteln der Evangelien?)

Teil V

Silbenrätsel: mehr oder weniger tiefsinnig – vielleicht auch Themen für Sitzungen.
Aus den Silben: auf – bel – chris – del – der – e – gang – he – in – in - ku – land – lauf – natsch – nen – nu – on – rhe – si – tat – tus – ur - va

sind 8 Wörter mit nachstehenden oft doppelsinnigen Bedeutungen zu bilden.

1 verantwortlich für Brüderreisen im Verband

2 nur Pfarrers Traum im Blick auf Gottesdienstbesuch?

3 dort gab's Erweckungen, z. B. durch Tersteegen

4 ohne den ist alles nichts

5 den muss man ab und zu umlegen

6 der muss stimmen, meinen die Finanzleute

7 Wahlbehälterfortbewegung

8 Versammlung von Teigwaren

Die ersten und dritten Buchstaben ergeben – von oben nach unten gelesen – die Schlussworte unseres Jubiläumsjahrrätsels:

_ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _

Und das sind unsere Preise:

1. Preis: Teilnahme am Biblischen Rüstkurs auf dem Schönblick (Termin nach Wahl)
2./3. Preis: Einladung zum Konzert mit Judy Bailey auf dem Schönblick (24. November)
4.–10. Preis: je ein Buch, »Wir gehn dahin und wandern – eine Reise zu Paul Gerhardt«
11.–20. Preis: je eine Jubiläums-CD »Auf Gott vertrauen«
Die Gewinner werden in der November-Nummer veröffentlicht.

Opfer, Spenden und Finanzen

Vorstand und Landesbrüderrat haben beschlossen, auch während des laufenden Jahres über die Finanzentwicklung zu berichten.

Herzlichen Dank für alle kleinen und großen Gaben. Dank auch für zusätzliche Gaben aus Anlass unseres 150-jährigen Jubiläums, denen auch zusätzliche Ausgaben gegenüberstehen.

In einer Zwischenbilanz zum 30. Juni 2007 rechnen wir mit laufenden Opfern sowie außerordentlichen Einnahmen von insgesamt 1,4 Millionen Euro und Ausgaben von 1,55 Millionen Euro. Wir werden also mit einem Minus von etwa 150 000 Euro ins zweite Halbjahr gehen. Leider ist dies wieder eine Entwicklung wie im Jahre 2006, was unsere Liquidität sehr belastet.

Wir bitten sehr herzlich, diese nicht gute Entwicklung fürbittend zu begleiten. In vielen Gemeinschaftsstunden und in den Bezirken sollten die Opfer und Gaben erhöht werden, um wieder zu einem Ausgleich zu kommen. Hilfreich sind auch in besonderer Weise Vermächtnisse oder Erbschaften.

Vielen Dank für das Mittragen unseres gemeinsamen Werkes.

Für den Vorstand und Landesbrüderrat Euer
Werner Kübler

Einnahmen und Ausgaben 1. Halbjahr 2007:

Freundestag der CGS

Samstag, 6. Oktober,
in Stuttgart, Furtbachstraße 16

15 Uhr: Bericht aus den Orten mit Schülervorspielen bei Kaffee und Kuchen
18 Uhr: Lehrerkonzert zum »Paul-Gerhardt-Jahr«
19.30 Uhr: Popmusik im Bandkeller mit Lehrern und Schülern

Die Christliche Gemeindemusikschule setzt Impulse in unserer Gemeinschaftsarbeit. Jedes Jahr möchten wir einen Ort der Begegnung und Information schaffen. Eingeladen sind alle Interessierten, Freunde, »Schlüssellochgucker«, Musiker und Schüler sowie deren Eltern. Herzlich willkommen sind alle Gemeinschaftsglieder, die einfach Interesse zeigen, uns im Gebet und in der Gemeinschaft begleiten.

Der Vormittag gilt der Fortbildung von Multiplikatoren und Musiklehrkräften. Am Nachmittag finden die Vorstellung der Musikschulen und Schülervorspiele statt.

Am frühen Abend gibt es dann ein buntes klassisches Konzert im Saal der Stuttgarter Gemeinschaft. Der Abend wird für die »jungen Ohren« von einer Band im Bandkeller gestaltet.

Christliche GEMEINDEMUSIKSCHULE

Heinrich Philipps heimgerufen

Am 25. Mai wurde Heinrich Philipps an seinem Schreibtisch sitzend überraschend von seinem Herrn heimgerufen. Er war von 1980 bis zum Beginn seines Ruhestandes 1994 als Gemeinschaftspfleger im Bezirk Crailsheim tätig.

Dass ein gestandener Landwirt im Alter von 47 Jahren noch eine vierjährige theologische Ausbildung auf St. Chrischona absolvierte, war schon außergewöhnlich. Während der Studienzeit wie auch im späteren Dienst kam ihm zugute, dass er gerne und viel gelesen hat. Wertvolles Wissen ist dank seines hervorragenden Gedächtnisses – er hatte damals ja noch keinen Computer – in sein Leben und seine Verkündigung eingeflossen.

Mit 51 Jahren begann Heinrich Philipps seinen hauptamtlichen Dienst. Er hatte sich schnell in die Aufgaben hineingefunden. Er war eine ausgeprägte Persönlichkeit. Als selbstbewusster Junggeselle lebte er einerseits bescheiden, andererseits war er sehr gastfrei und liebte es, anderen wohlzutun. Das erlebten schon seine Mitstudenten auf St. Chrischona, die er ab und zu in seinem Mercedes in die nähere Umgebung ausführte, und auch später seine Kollegen, die er immer in ein ordentliches Restaurant zum Essen einlud. Auch bei Besuchen seiner Freunde im sächsischen Ort Stützengrün zu DDR-Zeiten war der Kofferraum nie groß genug, um alles zu verstauen, womit er dort Freude machen wollte.

Wichtig war Heinrich Philipps in seinem Dienst, dass die Verkündigung des Wortes Gottes, die Botschaft vom auferstandenen und wiederkommenden Herrn, im Mittelpunkt stand. Seine gründliche Textvorbereitung bewirkte viel Segen, und wir haben viel von ihm gelernt. Es war ihm ein Herzensanliegen, dass die Menschen im Wort fest verankert und verwurzelt waren und in gesunder Lehre unterwiesen wurden. Er liebte seine Stundenleute, war viel zu Besuchen unterwegs und nahm regen Anteil am Ergehen der Einzelnen. Bis zuletzt hatte er noch einige Kontakte im Bezirk gepflegt. Er diente mit gleicher Treue vier älteren Besucherinnen wie in einer größeren Versammlung.

Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst ließ er sich anfänglich noch zu Diensten rufen. Später lebte er wegen mancherlei gesundheitlicher Probleme, die ihn immer mehr eingeschränkt hatten, zurückgezogen in Hornberg (Bezirk Kirchberg an der Jagst), wo er sich in seinem Eigenheim sehr wohl fühlte. Bei unseren Besuchen haben wir ihn immer munter, zuversichtlich und zufrieden angetroffen.

Bis zuletzt hatte er sich für die Entwicklungen in den Gemeinschaften, im Verband und in der Kirche interessiert. In seiner Beurteilung hatte er einen klaren Blick und scheute sich auch nicht, seine Meinung deutlich zum Ausdruck zu bringen, auch wenn er sich dadurch der Gefahr der Verkennung aussetzte.

Wegweiser zu Jesus wollte Heinrich Philipps sein – nicht mehr! Es war ihm ein großes Anliegen, Jesus groß zu machen. Dieser Herr, dem er gedient hatte, holte ihn nun heim. Er darf nun bei ihm sein und sehen, was er geglaubt hat gemäß dem Leitspruch in der Sterbewoche: »Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen« (Joh 12,32). Wir haben ihn als Bruder und seinen Dienst sehr geschätzt.

An der Trauerfeier am 31. Mai in Allmersbach nahm vom Verband stellvertretend für den Vorsitzenden der frühere Gemeinschaftsinspektor Karl-Heinz Schabel teil, der auch ein Grußwort sagte.

Aus Berichten und Nachrufen von Gemeinschaftsinspektor i. R. Karl-Heinz Schabel, Kirchheim/N., Gemeinschaftsleiter Berthold Schwaderer, Wildenstein, und Bezirksbruder Walter Baumann, Gröningen

Schwerpunktbereich: Freizeiten und Seminare

Freizeiten und Seminare sind ein nicht mehr wegzudenkender Bereich in unserer Gemeinschaftsarbeit. Es würde etwas fehlen, wenn es diese Angebote nicht gäbe. Sie sind nicht nur wichtig im Blick auf die Möglichkeiten, Urlaub mit (nicht von) Gott zu machen, und besonders die Seminare sind wichtig, damit persönliches und geistliches Wachstum voranschreitet.

Lebenslanges Lernen gehört heute in der Berufswelt zur Selbstverständlichkeit. Die Welt verändert sich, und der Einzelne muss sich bemühen, auf der »Höhe der Zeit« zu sein. Was im Beruf Normalität ist, sollte in der Gemeinschaftsarbeit nicht weniger wichtig sein. Die Seminare, die wir anbieten, sollen die ehrenamtliche Arbeit in unserem Verband qualifizieren und durch das Erlernen des entsprechenden Handwerkszeugs auch erleichtern. Ehrenamtliche Arbeit ist Qualitätsarbeit und geschieht nicht einfach »mit links«. Neben den Seminaren zur Schulung für das Ehrenamt gibt es auch Lebensseminare. Diese Seminare geben Hilfestellung für den Alltag. Ob Hilfe in Ehe und Familie oder auch im Umgang mit Leid, immer orientieren sich diese Seminare an der Bibel.

Seminare bedeuten Arbeit und Lernen. Einen anderen Akzent setzen wir bei unseren Freizeiten. Hier sollen sich die Teilnehmer erholen, und zwar ganzheitlich. Auf den Freizeiten geht es nicht nur um Körperpflege, sondern auch um Seelenpflege. In der Freizeitgemeinschaft – weit ab vom Alltag – können die Teilnehmer entspannen und sich durch die Bibelarbeiten innerlich auf Gott ausrichten lassen. Das weitere Programm, wie wandern, baden, Feste und anderes mehr, nehmen in eine Gemeinschaft hinein, die den Urlaub zu einem Erlebnis werden lässt.

Günter Blatz, Gemeinschaftsinspektor und Vorsitzender des Freizeitarbeitskreises

Kinder- und Jungscharfreizeiten: gestern, heute und morgen

Wie sahen solche Freizeiten vor 15 bis 20 Jahren aus? Ich glaube, da hat sich gar nicht so sehr viel verändert. Kinder wollen nach wie vor Spaß, Action, spielen, singen, gutes Essen...

Vor 20 Jahren musste man noch einen Kurs bei der Kreisbildstelle besuchen, um überhaupt ein Filmgerät ausleihen zu dürfen, oder man nahm für manche Spiele einen Karton oder Papier zur Hand (z. B. für den »Großen Preis«), man schleppte eine Flanelltafel für Bilder zur Geschichte mit ...

Für all diese Dinge hat man heute einen PC, Laptop, Powerpoint, Beamer ..., die einem manches erleichtern. Das sind aber nur Äußerlichkeiten.

Dass man Kindern zeigt: sie sind einem wichtig, man hat sie lieb, man hat Zeit für sie – all das ist heute wichtiger denn je! Mit Kindern Zeit verbringen, Kindern von Jesus erzählen, ihnen »Christsein« vorleben, sie Gemeinschaft mit vielen Kindern erleben lassen, das ist heute – wie vor 20 Jahren – der Hauptgrund, warum wir Kinder- und Jungscharfreizeiten anbieten und veranstalten.

Ellen Baun, früher Gemeinschaftsdiakonin, heute wieder in Teilzeit angestellt

Der Freizeitarbeitskreis (von links): Jochen Baral, Ulrich Hettler, Tobias Wennagel, Ellen Baun, Gerhard Schwemmle, Gerhard Schmid, Marianne Gruhler, Günter Blatz (Vorsitz). Es fehlen: Gabriele Ruoss, Birgit Schneider und Thomas Wandel.

Was ist heute bei den Freizeiten wichtig?

Einige Auszüge aus Berichten von Freizeitleitern:

»Ich hatte noch nie so viele auffällige Kinder in einer Gruppe wie auf dieser Freizeit, z. B. einen Jungen, der fast ganzzeitig einen Mitarbeiter in der Nähe brauchte. Er ist sehr intelligent, hat aber große Schwierigkeiten, was das Sozialverhalten angeht. Er war oft in Konflikte verwickelt. Oder ein Geschwisterpaar aus einer geschiedenen Familie. Der Junge brauchte viel Aufmerksamkeit. Das Mädchen ist sehr phlegmatisch, war kaum in die Gänge zu bekommen, fast zu nichts zu motivieren. Ein anderer Junge war sehr vorlaut, gab zu allem seinen Kommentar und zog Ermahnungen ins Lächerliche. Andere Kinder wussten nicht, was es heißt, sich an Regeln zu halten.«

Auf einer anderen Freizeit geschah Folgendes: »Ein Junge meinte abends, er möchte mich noch alleine sprechen. Er wolle beten, dass Jesus sein Herz rein macht. Ein Zeichen für mich, dass Gottes Geist Kinderherzen anspricht.«

Eine Gemeinschaftsdiakonin erzählt: »Am letzten Morgen wollte ein Kind partout nicht aufstehen. Nach einiger Zeit meinte es: ›Heute ist der schlimmste Tag meines Lebens – ich muss wieder heim!‹«

Die Herausforderungen an ein Mitarbeiterteam unserer Kinder- und Jungscharfreizeiten sind sehr vielfältig: Es ist gut, wenn relativ bald eine Atmosphäre des Vertrauens aufgebaut werden kann. Dies ist der Boden für alles weitere Geschehen: ob Kinder mit ihren Fragen und Lebensumständen »auspacken«, ob sie die Mitarbeiter respektieren und ihnen etwas abnehmen und auch ob sie bereit sind, über das Evangelium nachzudenken. Auf vielen Freizeiten kommt etwa die Hälfte der Kinder aus gläubigen Familien, die anderen sind z. B. mitgebrachte Freunde. Für einige Kinder ist es fremd, dass sich jemand für sie wirklich interessiert, dass sich jemand für sie und ihre Fragen Zeit nimmt. Auch die biblische Botschaft ist neu, deshalb ist eine klare Verkündigung von sehr großer Bedeutung.

Was kommt auf uns zu?

Unsere Freizeiten werden kleiner – weil es weniger Kinder gibt. Doch die Herausforderungen nehmen deshalb nicht ab, denn »die Schere klafft immer weiter auseinander«: Es wird weitere Kinder geben, die eine relativ gute Kindheit und Erziehung erleben, aber auch solche, die vermehrt durch ihr Verhalten auffallen. Es werden weiterhin Kinder mit christlichem Hintergrund dabei sein und Kinder, die weder das Beten gewohnt sind noch biblische Geschichten kennen. Es wird Kinder geben, deren Familien sich solch Extraart von Urlaub leisten können – und uns stellt sich die Frage, wie wir die anderen auch erreichen können.

Als weitere Schwierigkeit gestaltet sich die Mitarbeitersuche. Junge Mitarbeiter brauchen Freiraum und Zeit, ihre Gaben zu entdecken und zu entwickeln. Pädagogisches Geschick und die Fähigkeit zu leiten müssen erst erlernt werden. Deshalb können junge Mitarbeiter nicht gleich voll in die Verantwortung genommen werden. Doch Mitarbeiter mit Erfahrung steigen aus unterschiedlichen Gründen (Ausbildung, Familie …) immer wieder aus, und dann hat die Freizeitleitung ein Problem!

Zudem: Kinder, die auf einer Freizeit ein Leben mit Jesus begonnen haben, werden vermehrt Probleme im Alltag haben. Sie werden verlacht und verspottet, wenn sie ihren Glauben in der Schule und unter Freunden leben – wozu wir sie auf den Freizeiten einladen. Deshalb müssen wir Freizeitmitarbeiter in Zukunft versuchen, mehr Kontakt auch nach der Freizeit zu halten, um sie zu begleiten und zu ermutigen.

Birgit Schneider, Landesbeauftragte für Kinder und Jungscharen

Freizeiten für Teenager, Jugendliche und junge Erwachsene: Weichenstellungen

Jugendfreizeit als Chance für die Entwicklung von Glaube und Persönlichkeit

»The Mission« – dahinter verbirgt sich eine Abenteuerfreizeit mit insgesamt 60 Teens im Alter von 12 bis 18 Jahren. In der ersten Woche zieht man in kleinen Gruppen von 10 Teilnehmern mit jeweils zwei Mitarbeitern durch ganz Württemberg. Jeden Tag gibt es für das Team eine neue »Mission« an einem anderen Ort. Ebenso wechseln die Übernachtungen vom Gemeinschaftshaus über das Heu in einer Scheune bis hin zur Burgkammer. Die Verantwortung für die Wegplanung, für die Einkaufsliste, aber auch für die möglichst beste Lösung der Aktionen liegt bei den Teens selbst. Dabei müssen sie unbedingt zusammenarbeiten, um überhaupt erfolgreich im Wettkampf mit den anderen Teams zu sein. Das bedeutet eine hohe Herausforderung an die Teamfähigkeit, ihr Durchhaltevermögen und ihre

Persönlichkeit. Sie müssen im Team ihren Platz finden und auch Tiefpunkte überwinden. Dabei kommen sie auch an ihre Grenzen – und lernen, diese besser einzuschätzen und mit Hilfe der Teamkameraden auch zu überwinden.

Wir verknüpfen diese Erfahrungen ganz bewusst mit der Verkündigung von Jesus. Dazu bieten die erlebten Aktionen und Diskussionen eine ideale Basis, um die Prozesse innerhalb der Gruppe mit Beispielen aus der Bibel zu vergleichen. Dabei öffnen sich die Teilnehmer nach gemeinsam durchstandenen »Missionen«, und es entsteht eine besondere Vertrautheit, um ehrlich die eigene Lebensweise zu hinterfragen und sich über den Glauben auszutauschen.

Kein Thema ist tabu, Fehler und Macken dürfen angesprochen werden. Der Glaube wird praktisch: Wie gehe ich mit Niederlagen um? Wie mit Neid auf meinen besseren Teamkollegen? Wie können wir uns mit unseren Gaben ergänzen? Wer hilft dem Schwächeren?

Es ist bewegend, wenn wir dann in der zweiten Woche alle wieder beieinander sind und an einem bewusst vorbereiteten Abend zu einem Neuanfang mit Jesus einladen. Verschiedene Stationen ermöglichen den Teens, ihre Schuld zu bekennen, Fragen oder Bitten an Gott zu richten, mit Mitarbeitern zu beten, bewusst ihr Leben Jesus anzuvertrauen – begleitet von Mitarbeitern. Hier findet die wichtigste Weichenstellung für ihr Leben statt. Hier geschieht auch ein neues »Ja« zur Hingabe an Jesus: »Ja, du sollst mein Leben in allen Bereichen bestimmen. Du bist der Herr! Ich gehöre dir.«

Stefan Kuhn – Landesbeauftragter Api-Jugend und Gemeinschaftspfleger Stuttgart

Beruf und Berufung – was hat Gott mit mir vor?

Ich freue mich darüber, wenn sich junge Menschen fragen, was Gott mit ihnen vorhat, und auch in der Frage des Berufes nach der Berufung Gottes fragen. Hierzu sind Freizeiten eine wunderbare Möglichkeit.

Wenn man Nadine begegnet, sprüht einem viel Liebe und Fröhlichkeit entgegen. Sie hat ein weites Herz für Kinder und Jugendliche. Sie hat genau das erlebt: Sie konnte sich und ihre Gaben auf verschiedenen Freizeiten und auch in der Mitarbeit vor Ort entdecken und bei unserer Gemeinschaftsdiakonin »ausprobieren«. Jetzt nach dem Abitur steht sie vor der Frage, wo Gott sie haben möchte. Und sie sucht bewusst einen Platz, an dem sie mit ihren von Gott geschenkten Gaben mit jungen Menschen arbeiten und von Gottes Liebe weitersagen kann.

Jochen Baral, Landesbeauftragter für Jugendarbeit

Partnerschaft und Ehe – wer ist der/die Richtige für mich?

»Freundschaft, Liebe, Partnerschaft nach Gottes Willen« – vor allem im Teenageralter ein hoch brisantes Thema. Auf dem »Pushcamp 2006« (Teenager-Sommerzeltlager) haben wir uns einen ganzen Nachmittag Zeit genommen, anhand der Bibel herauszufinden, wie sich Gott das mit seinen Menschen vorgestellt hat. Leider ist ein solcher Lebensstil nicht sehr populär. Einige haben selbst nie eine intakte Familie erlebt …

Sehr ermutigend war, zu sehen, dass es den Teenagern ein echtes Anliegen war, gerade auch in diesem Bereich so zu leben, wie Gott es haben möchte.

Esther Knauf, Gemeinschaftsdiakonin

Familien-Freizeiten: Treffpunkt Familie

Warum Familienfreizeiten im AGV? – Hier einige Antworten:

- Kinder und Eltern erleben »christliche Familie«.
- Ehepaare können Klärungen am »Sonntag des Jahres« anstreben und einleiten.
- Familien kehren nach Ende der Freizeit gestärkt in den Alltag zurück.
- Familien tun sich etwas Gutes, wenn sie Urlaub in christlichem Rahmen verbringen.
- Familien werden während der Freizeit in ihrer Gottesbeziehung gestärkt.
- Familienfreizeiten werden vom christlichen Menschenbild her gestaltet, machen auf Gott aufmerksam, wollen Familien in eine lebendige Gottesbeziehung einführen.
- Die eigene Familienkultur wird

ergänzt. Kinder erleben nachhaltig prägende und bereichernde Eindrücke.

Familienfreizeiten sind darum: Zeit für die Familie. Zeit mit der Familie. Zeit mit anderen Familien.

Mehr Zeit

Familien erleben sich im Alltag anders als im Urlaub. Im Urlaub haben sie Freiräume zum Überlegen, zur freien Gestaltung. Das Miteinander kommt nicht zu kurz, weil die Zeit fehlt, die Pflicht ruft, der Tag zu kurz ist …

Nicht immer kann man, was man gerne will

Besonders im Urlaub will man die sogenannte »schönste Zeit des Jahres« genießen. Aber gerade da erleben Familien ihre Grenzen, Frust, Streit. – Und dann? Dann bleibt oftmals ein lang anhaltendes unbefriedigendes Gefühl: über Stunden hinweg, über Tage, Wochen, oftmals wieder bis in den Alltag hinein.

Der Sozialraum »Freizeit«

In der Regel wird in der Gruppe miteinander gegessen. Oft wird etwas gemeinsam unternommen, gefeiert, gespielt, gesungen, gehört und geredet. Der Tag wird (meist) miteinander begonnen und beschlossen. Aber das wird nicht als »Muss« empfunden, sondern als Erlebnis, besonders für die Kinder.

Man dreht sich nicht nur um sich. Bibelarbeiten, Tischgebete, Gespräche, Beobachtungen, Ausflüge … schaffen gemeinsame Erfahrungen und oftmals neue Verbindungen.

Man erlebt andere Familien als gute Beispiele für sich und die eigenen Kinder. Der Nachahmeffekt bei Kindern ist nicht zu unterschätzen. Natürlich gibt es auch Begrenzungen, die einen

bestärken, es anders zu machen.

Wie oft haben Menschen – gerade Kinder und Jugendliche – durch Freizeiten die entscheidenden Anstöße zum Glauben an Jesus bekommen?!

Kontakte bereichern

Wie oft sind durch Freizeiten Beziehungen entstanden, die weit über die Freizeit hinaus zu freundschaftlichen Verbindungen geführt haben. Das sind »Werte«, auf die man bei jeder Freizeit von Neuem gespannt sein darf. Es muss ja nicht, aber es kann …

Freizeit ist also weit mehr als Urlaub. Freizeit ist Beschenktwerden aus Gottes offenem Himmel. Und darum: Gönnen Sie sich und Ihrer Familie immer wieder ein solches Erlebnis.

Ulrich Hettler, Gemeinschaftspfleger

»Bunte Urlaubspalette«: Niemanden vergessen

Diese Freizeiten haben ihren ganz eigenen Charakter. Sie sind meist etwas kürzer als eine klassische Freizeit, zum Teil nur wenige Tage. Dafür aber voll gepackt mit interessanten und abwechslungsreichen Angeboten.

Vielleicht wundern sich unsere Singles, dass es für sie speziell nur sehr wenige Angebote gibt. Und einige bemängeln das auch. Könnte man da nicht mehr machen? Uns ist es wichtig, dass Singles und Verheiratete – auch die Ehepaare ohne Kinder bzw. nach der Kinderzeit – zueinander finden, denn das kann für jeden nur bereichernd sein. Jeder kann aus seinem Lebenszusammenhang etwas einbringen an Erfahrungen, an Freuden und Leiden – und dann findet der Einzelne vielleicht einen ganz neuen Zugang zu seinem eigenen Leben und wird dankbarer für das, was sein Leben gerade ausmacht. – Jeder Blick über den eigenen »Tellerrand« hinaus und der Austausch mit Geschwistern in einer anderen und doch ähnlichen Lebenssituation bringt uns in unserem eigenen Leben nur weiter.

Wie sehr können auf Freizeiten die Teilnehmer voneinander profitieren, wenn sie aufeinander zugehen und miteinander ein Stück ihres Lebens teilen. Und da gehören die vielfältigen geistlichen Erfahrungen in den unterschiedlichsten Lebensphasen ja mit dazu. Wenn das geschieht, dann stehen bei diesen Freizeiten auch nicht nur die interessanten Erlebnisse im Vordergrund – auch wenn diese einen ganz besonderen Raum einnehmen, sondern dann werden diese Freizeiten zu einem Erlebnis, das den Einzelnen geistlich und persönlich im Blick auf sein eigenes Leben weiterbringen wird. Und dazu tragen selbstverständlich auch die biblischen Impulse bei, die es jeden Tag gibt.

Gerhard Schmid, verantwortlich für die Freizeitarbeit

Nehmen Sie den Freizeitprospekt wieder mal zur Hand und entdecken darin etwas für sich. Dann bitten wir Sie, den Freizeitprospekt als einen »Gebetskatalog« zu entdecken und für die unterschiedlichen Freizeiten und Seminare, die Mitarbeiter und Teilnehmer zu beten. Wir sind überzeugt, das wird sich segensreich auswirken – vielen Dank!

Gemeinschaftsarbeit hat Zukunft *Teil 2*

(Fortsetzung von »gemeinschaft« 7/2007, S. 24–28)

4. In unserer Gesellschaft – unsere Verantwortung für Volk und Land, Politik und Gesellschaft

Unsere Verantwortung für Volk und Land ist durch die biblischen Linien klar vorgegeben. Beispielhaft erinnere ich an

■ Jeremia 29,7 (ein Wort angesichts einer heidnischen Regierung und unterdrückenden Besatzungsmacht!): »*Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.*«

■ Und Paulus schreibt 2.Timotheus 2,2: »*Betet für die Könige und für alle Obrigkeit.*«

Gerade im Pietismus wurden die Bürgerpflichten sehr ernst genommen nach dem Motto: »*Habt die Brüder lieb; fürchtet Gott, ehrt den König*« (1.Petr 2, 17). Zugleich wurde deutlich gemacht, dass der Gehorsam Gottes Geboten gegenüber klare Grenzen markiert – bis hin zum Einsatz des Lebens; falsche Entwicklungen wurden an den Pranger gestellt, etwa das Mätressentum der Fürsten oder eine verschwenderische Hofhaltung.

Ich möchte beispielhaft *drei* Ebenen benennen, in denen sich heute unsere Mitverantwortung zeigen wird:

4.1. Persönliches Engagement durch die Wahrnehmung wichtiger Ämter in Politik und Gesellschaft

Wie soll eine Politik beeinflusst werden, wenn darin nicht die biblische Orientierung durch bewusste Christen wahrgenommen wird? Das gilt vor allem auch im Bereich der Medien. Freilich: Dieses knochenharte Geschäft bedarf der fürbittenden Begleitung durch die Gemeinde.

4.2. Gesellschaftspolitik – wir mischen uns ein!

Zu manchen Entwicklungen können wir nicht schweigen. Es erfordert Weisheit und Schulterschluss mit anderen. Nur beispielhaft möchte ich nennen:

■ Stichwort eins: **Schutz von Ehe und Familie.** Es ist eine der bedrängendsten Entwicklungen in unserem Volk, dass heute die kleinste Zelle kaputtgeht. Man gibt vor allem die Ehe der Zerstörung preis; neue gesetzliche Bestimmungen und übermäßiger Einfluss der Medien beispielsweise haben starke Auswirkungen. Kindern wird immer mehr die Geborgenheit des Elternhauses entzogen, auch durch eine überzogene Forderung der Ganztagesbetreuung. *Jeder Mutter,* die heute dafür sorgt, dass Kinder in Geborgenheit stabil und seelisch gesund heranwachsen können, *gehört das Bundesverdienstkreuz.* Der Staat spart riesige Ausgaben, weil er nachher belastbare und steuerzahlende Staatsbürger hat, anstatt Unsummen ausgeben zu müssen für Therapien an gestörten Menschen. Wir protestieren nachdrücklich gegen die pausenlose Verletzung der Würde des Kindes, indem man die Rahmenbedingungen verschlechtert.

■ Stichwort zwei: **Menschenwürde.** Es geht um den Schutz des Lebens zu Beginn und am Ende des Lebens. Wir werden uns mit der gegenwärtigen gesetzlichen Situation der Tötung ungeborenen Lebens nie abfinden und wehren uns auch massiv gegen Entwicklungen und gesellschaftliche Kräfte, die eine aktive Sterbehilfe fordern und fördern. »Selbstbestimmt sterben« ist heute das Schlagwort – und man thematisiert es pausenlos, indem außergewöhnliche Einzelfälle ins Rampenlicht gestellt werden und den Normalfall suggerieren. **Leben ist Gabe Gottes und nicht verfügbar.** Gott schenkt Leben (wie viele junge Ehepaare erleben das existenziell!) – und ER setzt das Ende des Lebens.

Stichwort drei: **Schutz des Sonntags.** Die Zunahme psychischer Störungen und Herzinfarkte hängt beispielsweise ursprünglich damit zusammen, dass der von Gott vorgegebene Schöpfungsrhythmus außer Kraft gesetzt wird. Wir haben beispielsweise erlebt, wie eine engagierte und sachkundige Stellungnahme der Landessynode im letzten Herbst entscheidend mit dazu beigetragen hat, dass die Adventssonntage nicht als verkaufsoffene Sonntage freigegeben wurden.

4.3. Diakonie

Hier haben wir in der letzten Zeit eindeutig und bewusst einen Schwerpunkt gesetzt, auch durch die Schaffung einer Personalstelle für einen Landesbeauftragten. Diakonie ist für uns nicht Hobby, sondern wesentlicher Teil der Gemeinschaftspflege und muss stärker in den Gemeinschaften vor Ort verankert und gelebt werden. Sie ist zugleich der rechte Arm der Evangelisation, denn das Wort ohne die helfende Tat verliert die Glaubwürdigkeit. Beispielhaft spreche ich als besonders notwendig an:

- **Besuchsdienst.** Es geht darum, hier Diakonie und Seelsorge zu verbinden und dem Einzelnen nachzugehen. Hans von Keler sagte einmal: »*Ein hausgehender Pfarrer hat eine kirchgehende Gemeinde.*«
- **Sterbebegleitung.** Welch bedeutender Dienst! Ich staune und freue mich riesig darüber, wie viel hier in unseren Gemeinschaften Wertvolles geschieht!
- **Ehe und Familie.** Ein wichtiges Feld ist der Bereich der Ehevorbereitungshilfen, der Ehebegleitung, der Begleitung junger Eltern und der Kinderbetreuung. Hier müssen sich vermehrt Gemeinschaften für unsere Familien einsetzen – und zwar erstlich Familien, die intakt sind und wissen, was Familienalltag ist – für Kinder, die das nie erlebt haben und hier christliche Wertorientierung erfahren. Ich erlaube mir noch zwei Anmerkungen:

a) **Unsere Sozialsysteme werden auf Dauer nicht mehr finanzierbar sein.** Es kann sich manches sehr schnell ändern. Gemeinschaftsarbeit hat Zukunft, wenn sie hier Alternativen in die Hand nimmt – sie gewinnt Menschen und nimmt den Auftrag Jesu wahr.

b) Es ist nachgewiesen, dass die Bereitschaft zum Dienst am Nächsten in den Erweckungsbewegungen besonders ausgeprägt war. **Hingabe im Dienst ist Folge des Glaubens.** In diesen Zeiten dominierte freilich nicht der Spaß an der Aufgabe. Wir müssen heute selbstkritisch fragen, ob wir nicht dem Zeitgeist viel Raum geben, wenn man immer fordert, dass die Aufgabe auch Spaß machen müsse, dass man sich wohl fühlen muss und dass eine Verkündigung in erster Linie unterhaltsam sein soll. Der Auftrag lautet: »Einer trage des andern Last« (Gal 6,2).

Ich fasse zusammen: Die aufgezeigten vier Standorte sind unaufgebbar. Es geht nicht um Verklärung der Vergangenheit, sondern darum, die Zukunft zu gewinnen. Die Bejahung der Verankerung eröffnet neue Bewährungsfelder.

II. Konkretionen und Zukunftsperspektiven

1. Bibelbewegung und Bildungsbewegung bleiben – Wir brauchen biblische Lehre

Martin Luther formulierte es als unaufgebbare Grundlage: sola scriptura – *allein die Schrift!* Und Philipp Jakob Spener benannte seine erste These so: »*Das Wort Gottes muss reichlicher unter uns kommen.*«

Der Pietismus war von Anfang an erstlich eine **Bibelbewegung**. Hier gilt ohne jeden Abstrich: Solange ein Werk in der Spur der Gründerväter bleibt, bleibt es gesegnet. Allein durch Gottes Wort geschieht wirkliche Erneuerung. Das ist ja allenthalben dringend nötig: Erneuerung des einzelnen Menschen und daraus entstehend Erneuerung der Lebensverhältnisse und unserer Gesellschaft. Nur erneuerte Menschen können stabilisieren, und sie werden nur durch Gottes Wort und Geist erneuert. Alles andere ist gleichsam nur ein Unterfangen, das den tief sitzenden Rost lediglich übertüncht – der alte Rost ist weiterhin da, und bald blättert das Ganze wieder ab.

Heute ist solches dringlich, weil in unserer kälter werdenden, gewaltbereiten Gesellschaft der Geist des Friedens Raum haben muss. Das biblische Analphabetentum unter uns nimmt zu, und viele Kinder wachsen wie Heiden auf. Aber auch bei bewussten Christen ist eine verstärkte Bibelkenntnis Mangelware geworden. Sagen wir nicht vorschnell: Bibelbewegung – das sind wir doch! Langsam – langsam! Ich erlebe in der Tat auf der einen Seite in unserem Verband Menschen, die wirklich in beeindruckender Weise *mit der Bibel im Alltag leben.* Aber es bröckelt! Man verliert sich im Vielerlei, und der Einfluss der Medien ist gewaltig und besetzt Zeit und Gedanken – wie viele Christen sitzen beispielsweise mehr vor dem Fernseher als vor dem Wort Gottes! Man begnügt sich oft mit wenigen Einsichten und Schlagworten. Das hält im Ernstfall nicht stand. Man braucht nicht nur die »Milch« – wie es der Petrusbrief beschreibt –, sondern auch »feste Speise«.

Wir brauchen verstärkt biblische Lehre

Sowohl die Reformation als auch der Pietismus waren ausgesprochene Bildungsbewegun-gen. Was Martin Luther mit dem Katechismus geschaffen hat, war für Generationen grundlegend.

Viel geschah im Pietismus für die Volksbildung, vor allem erstmals gezielt auch für Mädchen. Auch

die einfachsten Leute sollten viel von der Bibel wissen, sie eigenständig lesen und verste-hen können. So haben Pietisten in ihren Familien über Generationen hinweg das persönliche Bibelstudium eingeübt und weitergegeben. Das alles war auch mit dafür Anlass, dass die *Konfirmation* durch den Pietismus eingeführt wurde. Einmalig auch die Tatsache, dass durch das Entstehen der Diakonissen-Mutterhäuser für junge Frauen völlig neu eine außerordentlich solide, hilfreiche und eigenständige Berufslaufbahn ermöglicht wurde mit größter Auswirkung. Deshalb auch bald eigene theologische Ausbildungsstätten und Bibelschulen.

»Theologie fängt in der Kinderkirche an, in der Jungschar, im Teenagerkreis. Theologie ist eine Form der Liebe zu Gott« (Volker Gäckle).

Ein Beispiel aus dem Altpietismus ist die *weite Verbreitung des Harmoniums.* Es war geradezu einmalig, dass bei einfachsten Leuten Kinder ein Musikinstrument lernten – in seiner Weise eine einzigartige Volksbildungsbewegung. Durch den *Textplan* vollzog sich eine gründliche bib-lische Lehre und durch den Brüdertisch Volksbildung ganz besonderer Art. Dass Laien Texte gründlich studierten und sogar auslegten, war für die damalige Zeit und ist weithin bis heute einzigartig. *Pietisten hätten beim Pisa-Test ganz hervorragend abgeschnitten,* denn er legt in besonderer Weise Wert auf das Verständnis von Texten.

Heute sind wir an der Front einer gründlichen biblischen Lehre neu gefordert: »*Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singt Gott dankbar in euren Herzen*« (Kol 3,16).

»Lehrt euch in aller Weisheit!« Christen wissen, woran sie glauben. Paulus will, dass wir lernen und verstehen. Nehmen wir den *Römerbrief als Beispiel.* Sie sollten etwas über ihren Glauben lernen und ihn tiefer verstehen und begreifen. Aber bevor ich denken und verstehen kann, muss ich erst wissen, um was es geht. Deshalb hat Paulus gelehrt, gelehrt, gelehrt. Er wollte seinen jungen Gemeinden einen sicheren Grund geben, um sie zu schützen gegen die Trends der Zeit und religiösen Verführungen. Wer glaubt, der muss nicht Theologie studieren. Aber Glaube hat durchaus etwas mit Lernen, Nachforschen, mit Bildung und Wissen zu tun. Heute trifft man immer mehr Menschen, die sagen: Ich will keine trockene Dogmatik als Kopfwissen – ich will Jesus lieber direkt im Alltag erleben. Es gibt aber keine direktere Begegnung mit Jesus als in seinem Wort, das ich denkend und betend lese. Volker Gäckle sagte u. a. in einem Referat über Kol 3,16 vor Lehrern: »Theologie fängt in der Kinderkirche an, in der Jungschar, im Teenagerkreis. Theologie ist eine Form der Liebe zu Gott.«

Für uns heißt das konkret, dass wir in allen Generationen biblische Lehre verstärkt als unaufgebbare Grundlinie betreiben:

- *Bibelkenntnis und das ABC des Glaubens* verstärkt vermitteln, etwa auch durch entspre-chende Formen in der Kinder- und Jugendarbeit.
- Unser *Bibelseminar* fördern – eine Kurzbibelschule auf Raten!
- Das *Auswendiglernen von biblischen Texten fördern* – etwa durch den Lernvers des Monats und den Jahrespsalm.
- Immer wieder den *Heilsplan Gottes* systematisch erklären und durchdenken.
- Das gründliche Forschen und Weitergeben schulen, etwa durch die *Biblischen Rüstkurse und Studientage.* Es gehört zu den notwendigen Prioritäten haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter, daran teilzunehmen – wenigstens in gewissen Abständen.
- Zum *Theologiestudium ermutigen.*

Die theologischen Ausbildungsstätten in unserem Bereich unterstützen, weil sie gründliche biblische Lehre vermitteln – denken wir etwa an Aidlingen, Unterweissach und Bad Liebenzell.

Zu all diesen Aufgaben benötigen wir Menschen, die solches mit Liebe tun! Wo die biblische Botschaft solchermaßen transportiert wird, wird sie auch ins Leben aufgenommen.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, dass die *Christliche Gemeindemusikschule* unse-

res Verbandes gerade hier einen ganz wesentlichen Dienst tut für eine ganzheitliche Bildung. Das ist ein Beispiel eines innovativen Weges, den wir heute gehen unter der Thematik »Gemeinschaftsarbeit hat Zukunft«.

2. Den Glauben überzeugend leben

Vergegenwärtigen wir uns: In der ersten Zeit der Christenheit gab es fast nichts von dem, was heute unsere Arbeit stark prägt: Großveranstaltungen – Öffentlichkeitsarbeit – Werbemöglichkeiten – Medien; schon gar nicht eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Fast alles fehlte, was heute unsere Arbeit in Kirche und Gemeinschaft bekannt macht. Es war schlicht nicht möglich!

Und dennoch: Welche Wirkungen hatten die Christen und die christliche Gemeinde damals! Die schnelle Ausbreitung ist ja hinlänglich bekannt. Das Geheimnis? Die Christen hatten ihren Glauben von Anfang an überzeugend gelebt und auch ihre ganz eigene, vom Wort Gottes und dem Heiligen Geist geprägte Lebensweise und Kultur entwickelt. Diese stand zum Teil in starkem Kontrast zu ihrer Umwelt – aber sie hatte einen frohen, gewinnenden Grundzug und war überzeugend.

»Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,35). Und Paulus sagt: »Gott führt uns im Siegeszug durch die Welt, und überall wird Christus durch uns Menschen bekannt gemacht wie ein Duft neuen Lebens« (2.Kor 2,14).

Christen sind in vielen Bereichen heute nicht mehr unterscheidbar. Es ist eine erstaunliche Gleichgültigkeit in Gemeinden und Gemeinschaften im Blick auf Trends der Zeit zu beobachten. Erlaubt ist, was gefällt. »Das kann man doch heute nicht mehr so eng sehen«, hört man oft. Doch wie wir über unsere Nachbarn reden oder wie wir unsere Steuererkärung ausfüllen – das ist für ein glaubwürdiges christliches Leben nicht egal. Und damit wirken wir prägend

– auf Kinder und junge Menschen
– in die christliche Gemeinde hinein
– aber auch in unserer Gesellschaft.

Ganz entscheidend zu dieser gewinnenden christlichen Liebe und zum Duft neuen Lebens gehört also ein christlicher Lebensstil, den ich an hochaktuellen Beispielen ansprechen möchte:

– Sonntagsgestaltung
– Ehe, Familie,
– Sexualität,
– Geld und Besitz.

2.1. Sonntagsgestaltung

Wer den Sonntag als Tag des Durchatmens nach Leib, Seele und Geist verliert, der verliert die Seele. »Ohne Sonntage gibt es nur Werktage.« Diesen Slogan lesen wir in letzter Zeit öfters. Es ist erfreulich, dass eine Entwicklung einsetzt, die Bedeutung des Sonntags neu zu begreifen. Die Diskussion um den Schutz des Sonntags gehört gegenwärtig zu den aktuellen politischen Herausforderungen – auch im Zusammenhang mit den Ladenöffnungszeiten.

Wer ein wenig von dem begreift, was Leben wirklich bedeutet und nicht nur den Menschen als funktionierendes Rädchen sieht und als Wirtschaftsfaktor, der wird den Segen des dritten Gebotes begreifen. Beispielhaft wird hier deutlich, dass Gottes Gebote nicht Einengung bedeuten, sondern – wie alle Gebote – Leben im tiefsten Sinne schützen und zum Blühen bringen.

Wir mischen uns an dieser Stelle ein, um den Sonntag zu erhalten bzw. neu zu gewinnen.

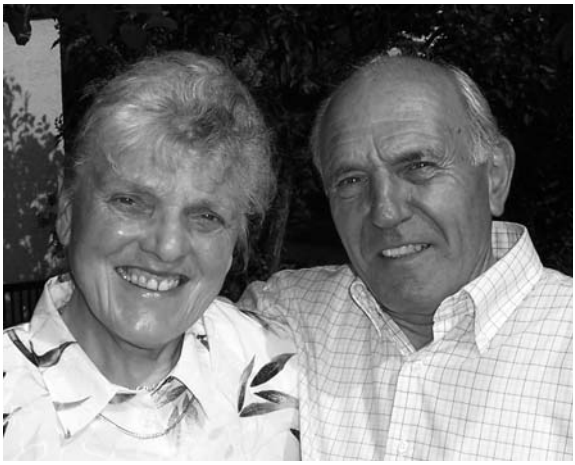
Viel wichtiger wird jedoch sein, dass wir selbst den Sonntag als Kontrastprogramm zu dem gestalten, was in unserer Gesellschaft an diesem Tage läuft. An dieser Stelle entscheidet sich, ob wir tatsächlich Einfluss auf unsere Gesellschaft ausüben. Wenn der Sonntag uns den Rhythmus wieder schenkt, den Gott uns schöpfungsmäßig zugedacht hat – so wird sich das unweigerlich und stark auf den Alltag auswirken. Wenn beispielsweise am Montag früh am Arbeitsplatz alle ein allgemeines Klagelied darüber anstimmen, dass nun wieder der »graue Alltag« beginnt und die Christen ihrerseits ganz erfüllt und fröhlich gestimmt vom Sonntag her einen ganz anderen Ton in ein solches Umfeld bringen – das macht neugierig! Sie werden befragt – und sie können antworten und das Geschenk des Sonntags und damit der christlichen Gemeinschaft und des Glaubens überhaupt bezeugen. Das nenne ich einladendes und missionarisches Christsein.

Genauso stellt sich die Frage nach der Gestaltung des Urlaubs. Ein Jahresurlaub sollte neben der notwendigen Ruhe und Erholung auf jeden Fall auch einen Schwerpunkt darin besitzen, dass genügend Zeit für persönliche Stille und Studium der Bibel oder dem gemeinsamen geistlichen Erleben einer christlichen Gemeinschaft unter dem Wort Gottes gewidmet ist.

Otto Schaude, Reutlingen

Schluss folgt

Im Blickpunkt: der Besuchsdienst



Marianne und Erich Maier

Erich Maier (75) verheiratet mit Marianne, zwei erwachsene Kinder, wohnt in Reutlingen. Als gelernter Buchbinder leitete er während 37 Jahren eine Abteilung in einer Großbuchbinderei. Von Kind auf ist er in der Api-Gemeinschaft auf der Silberburg geistlich beheimatet. Er ist Mitglied im Leitungsteam der Reutlinger Gemeinschaft und nimmt seit rund 18 Jahren die Aufgabe des Bezirksbruders wahr. Von 1998 bis 2005 gehörte er dem Landesbrüderrat an. Schon viel länger aber engagiert er sich, teilweise zusammen mit seiner Frau, insbesondere im Besuchsdienst.

Bei welchen Anlässen oder Gegebenheiten erfolgt ein Besuch von Seiten der Gemeinschaft?

In einer Gemeinschaft leben und beheimatet sein heißt, der andere ist mir wichtig. Es ist ein Anteilgeben und Anteilnehmen. Man freut sich mit, wenn bei Geschwistern besondere Feste anstehen, z.B. Geburtstage oder Jubiläen. Man leidet mit, wenn bei anderen Krankheit, Trauer oder sonstige Nöte eintreten. Das sind Anlässe für Besuche von Seiten der Gemeinschaft.

Meldest Du Deinen/Euren Besuch an, oder machst Du Dich eher spontan auf den Weg?

In der Regel rufe ich kurz an und frage, ob heute ein Besuch möglich ist. In Altenheimen ist es nicht nötig, da ist man jederzeit willkommen.

Wie wird der Besuchsdienst in Eurem Bezirk abgestimmt? Gibt es einen Plan, wer wen in welchem Zeitrahmen besuchen soll?

Da sind wir noch am Suchen nach einer guten Lösung. Manchmal kommt es vor, dass ein Patient im Krankenhaus oder im Pflegeheim an einem Tag mehrere Besuche bekommt und dann wieder über einen längeren Zeitraum gar keinen. Da ist es sinnvoll, sich mit den Verantwortlichen abzusprechen. Ich freue mich, dass unsere Hauptamtlichen zusammen mit uns den Besuchsdienst als einen wichtigen Schwerpunkt ihrer Arbeit sehen.

Wie läuft ein solcher Besuch normalerweise ab?

Das ist sehr verschieden, in welcher Verfassung man eine Person antrifft. Es gibt Geschwister, die sich sehr einsam fühlen und fast niemand haben, mit dem sie sprechen könnten. Da ist es gut, einfach einmal zuzuhören. Was allen große Freude macht, ist noch ein gemeinsam gesungenes, ihnen vertrautes Wunschlied. Ein für die jeweilige Situation passendes Bibelwort soll sie begleiten auf ihrem weiteren Weg. Mit Gebet und einem Segenswort verabschieden wir uns dann.

Wie wird die örtliche Gemeinschaft über das Ergehen kranker Gemeinschaftsleute informiert?

Am Anfang jeder Gemeinschaftsstunde bitten wir solche, die um das Ergehen kranker Geschwister wissen, kurz zu berichten und Grüße von der Gemeinschaft mitzunehmen.

Um viele ältere Menschen ist es im Laufe der Zeit einsam geworden, vor allem wenn sie ihre Wohnung nicht mehr verlassen können. Christen wissen um die Zusage Jesu: »Ich bin bei euch alle Tage...« Kann nach Deiner Erfahrung das Festhalten an einer solchen Verheißung das Gefühl der Einsamkeit wirklich abwenden?

Natürlich wissen Christen um die Zusagen und Verheißungen, die uns Jesus gegeben hat. Doch gerade bei älteren Geschwistern gibt es immer wieder Zeiten der Anfechtung. Und gerade da sind wir gefordert, ihnen beizustehen, ihnen zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind und wir für sie beten und glauben.

Bitte vervollständige den Satz: »Ich bin gerne Api, weil ...«

»... Gott mich an diesen Platz gestellt hat. Und weil ich bei den Apis schon reich gesegnet wurde.«

Interview: Gerda Schumacher

FÜRBITTE

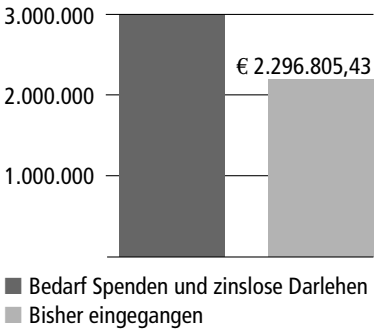
11. September: Verwaltungsrat Schönblick
19. September: Gnadau-Württemberg
24. September: Vorstandssitzung; Hofacker-Kreis
27. September: Landesmitarbeiterkonferenz; Arbeitskreis Musik
28. September: Arbeitskreis Diakonie
29. September: Landesbrüderrat

Biblischer Studientag

Samstag, 15. September,
14 Uhr, in der Missionsschule Unterweissach
Thema: Jesaja 40–49 (in Auswahl) mit Studienleiter Pfarrer Thomas Maier.
Herzliche Einladung an alle, an diesem wichtigen Tag dabei zu sein und andere mitzubringen!

Anmeldung bis spätestens 7. September in der AGV-Geschäftsstelle. Gesonderten Prospekt beachten!

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 10. Juli 2007



55plus Forumstag

12. September, 9.30 bis 16 Uhr auf dem Schönblick
Thema: Fit sein und fit bleiben in der dritten Lebensphase
Bibelarbeit: Heinrich Kaufmann · Referenten: Drs. med. Kirsten und Gerd Schnack, Allensbach
Die besondere Möglichkeit, einen Seniorenausflug zu planen, Gemeinschaft zu erleben, Denkanstöße zu erhalten und die neuen Räumlichkeiten kennen zu lernen.
Tagungsbeitrag: 20 Euro, inklusive Brezelfrühstück und Mittagessen.

Anmeldung erforderlich: Schönblick, Willy-Schenk-Str. 9, 73527 Schw. Gmünd, Tel. 07171/9707-0.

Wohnungen zu vermieten

Heilbronn: 4-Zimmer DG-Wohnung, etwa 80 qm, Garage vorhanden, neu renoviert, KM 480 Euro

Dettingen/Erms: 1-Zimmer-Wohnung, teilw. möbliert, 1. OG, Küche, 27 qm, Bad/WC, Keller, KM 150 Euro
3-Zimmer-Wohnung, 1. OG, 83 qm, Balkon, Garage und Keller, KM 440 Euro

Möglingen: 5-Zimmer-Wohnung, 1. OG+DG, ca. 113 qm, Gartenmitbenutzung möglich. Garage. KM 650 Euro

Ansprechpartner: Karl-Heinz Rudishauser, Tel. 0711/960 01-26

Das **AGV-Musical »Eingeladen«** geht nochmals auf Tour!

Sonntag, 14. Oktober,
in Gäufelden-Öschelbronn, Aspenhalle, 16 Uhr (Familienvorstellung) und 19.30 Uhr.

Diese Einladung zu einem Leben mit Jesus ist eine hervorragende missionarische Chance.
Kartenreservierung: pfarramt.oeschelbronn@elk-wue.de oder Telefon 07032/71380

»gemeinschaft« – 94. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (33, 40); ANP (5); Hochseilgarten Attersee (31); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001· Api-Schönblick-Stiftung siehe oben

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

4. August: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.
5. August: **Jusi-Feier** (siehe Seite 20)
12. August: **Dottingen; Freudenbach,** 11 Uhr im Grünen (Grillpl.); **Schlat,** Kirche; **Undingen,** 19 Uhr
19. August: **Kohlstetten; Weikersheim,** 20 Uhr bibl. Vortrag
24. August: **Bernhausen,** Bartholomäus-Konf., Offb 4
25. August: **Denkendorf,** 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben,** 13 Uhr Konf.
26. August: **Hüttenbühl,** 14.30 Uhr
1. September: **Creglingen,** 20 Uhr Brd.Std.; **Hüttenbühl,** 20 Uhr Bez.Std.
2. September: **Bempflingen; Ettmannsweiler; Ölbronn,** 16.30 Uhr; **Rommelsbach; Wankheim; Wiesenbach,** Gde.Haus
5. September: **Möglingen,** 9.30 Uhr Frühstückstreffen; **Stuttgart,** 19 Uhr Treff nach 7
7. September: **Bernhausen,** 20 Uhr Bez.Std.; **Vöhringen,** 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
8. September: **Backnang,** 19.30 Uhr Single-Bistro; **Öhringen,** 18 Uhr
9. September: **Hüttenbühl,** 17.30 Uhr Scheunengottesd.; **Kottweil,** 14.30 Uhr; **Lindau,** 14.30 Uhr Jubiläums-Schifffahrt; **Möglingen,** 10.30 und 14 Uhr; **Tailfingen; Upfingen; Wippingen,** Kirche
11. September: **Nagold,** Bibelabend für Frauen
15. September: **Rutesheim**, 19.30 Uhr Mitarb.Std.; **Unterweissach,** 14 Uhr bibl. Studientag (s. S.38)
16. September: **Erligheim,** Gde.Haus; **Hüttenbühl,** 17.30 Uhr; **Ingelfingen,** 17 Uhr; **Neuenbürg,** 9.30 und 14 Uhr Konf.; **Oberesslingen; Rexingen,** 17.30 Uhr; **S-Rohr; Undingen; Weikersheim,** 20 Uhr bibl. Vortrag
17. September: **Tailfingen,** Bez.Brd.Std.
18. September: **Lauben,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
19. September: **Forchtenberg,** 9 Uhr tea time; **Orschel-Hagen,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.
21. September: **Bernhausen,** Matthäus-Konf., Offb 5
22. September: **Hüttenbühl,** 19.30 Uhr; **Schrozberg,** 20 Uhr Bez.Gebetsabend
23. September: **Crailsheim,** Bez.Gebetsabend; **Creglingen,** 14.30 Uhr Konf.; **Schorndorf,** 14.30 Uhr; **Steinach,** 14.30 Uhr; **Vöhringen,** 14.30 Uhr
25. September: **Nagold,** 20 Uhr Nagolder Gespräche
29. September: **Bernloch,** 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Denkendorf,** 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Gussenstadt,** 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Hülben,** 13 Uhr Konf.
30. September: **Aalen,** 17.30 Uhr Familienstd.; **Bernhausen,** 17 Uhr; **Brackenheim,** 17.30 Uhr; **Dettingen a. A.,** 14.30 Uhr; **Hüttenbühl,** 14.30 Uhr; **Memmingen,** Bez.Gebetsnachmittag; **Pfullingen,** mit Einführung von Gemeinschaftspfleger Christoph Bacher

Bibeltage – Evangelisation

27.–31. August: **Oberrimbach,** Kinderbibelwoche (A. Ruppert)
3.–8. Sept.: **Freudenstadt,** Kinderbibelwoche (Chr. Noll)
6.–8. Sept.: **Möglingen,** Kinderbibeltage
16.–30. Sept.: **Amstetten** (DIPM Zelt)
17.–19. Sept.: **Neuenbürg** (O. Schaude, W. Trick, W. Kneip)
Stuttgart (L. Albrecht, R. Scheffbuch, Th. Schneider)
20.–23. Sept.: **Kohlberg** (G. Blatz)
25./26. Sept.: **Hüttenbühl** (V. Teich)
28.–30. Sept.: **Leonberg**

In diesen Sommerwochen werden viele Freizeiten für unterschiedliche Altersgruppen angeboten. Wenn Sie nicht selbst an einer Freizeit teilnehmen, sind wir für Ihre Fürbitte dankbar. Neben aller Erholung und den Urlaubsaktivitäten – sie sollen nicht zu kurz kommen –, ist es uns wichtig, dass im Urlaub auch Zeit investiert wird zum geistlichen Auftanken.

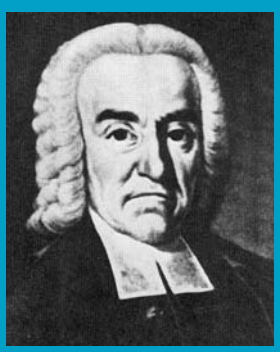
Nichts ist besser,

als von Gott

in der Stille

umgeben zu sein.

Johann Albrecht Bengel



Johann Albrecht Bengel
(1687–1752)